



---

Agnes Förster und Christopher Neuwirth

---

# Multiperspektivität des Mitmachens

---

Transformative Agent:innen  
im Feld kleiner Mittelstädte

---

Kleine Mittelstädte sind sowohl Gegenstand als auch Ort des Geschehens für das Forschen und Entwickeln im Graduiertenkolleg „Mittelstadt als Mitmachstadt“. Das Versprechen „Mitzumachen“ liest sich auf verschiedenen Ebenen: es bezieht sich auf Mitmachangebote, welche die Graduierten in den Mittelstädten entwickeln, genauso wie auf die kooperative Gestaltung der Forschungs- und Entwicklungsprozesse mit den Mittelstadtakteur:innen, ob im Rahmen der einzelnen Dissertation oder des gesamten Kollegs. Gemeinsame Grundlage ist das Eintauchen und Wirken der Graduierten als Agent:innen in ausgewählten Mittelstädten. Der Artikel reflektiert die iterativen Prozessgestaltungen im Rahmen des Kollegs und nimmt die dabei eingesetzten Methoden, wahrgenommenen Rollen sowie vermutete Wirkungen in den Blick. Im Ergebnis zeigt sich im Kolleg eine große Vielfalt auf einzelne Forschungsfragen und Mittelstädte maßgeschneiderte Forschungs- und Entwicklungsprozesse. Diese werfen weiterführende Fragen für Forschung und Stadtentwicklung auf.

Prof. Dr. Agnes Förster, Architektin und Stadtplanerin, leitet den Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung an der RWTH Aachen University und ist Partnerin bei Studio | Stadt | Region. Sie forscht zu nachhaltiger Quartiers-, Stadt- und Regionalentwicklung sowie zu partizipativer und transformativer Prozessgestaltung.

Christopher Neuwirth, studierte Architektur und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung an der RWTH Aachen University. Er ist der Koordinator des Graduiertenkollegs Mittelstadt als Mitmachstadt.

- Transformative Prozessgestaltung
- Methodenmix
- Rollenwechsel
- Wirkungen

„Mittelstadt als Mitmachstadt“ – das postulierte und versprach das gleichnamige Graduiertenkolleg sowohl gegenüber den kleinen Mittelstädten, um diese für eine Zusammenarbeit zu gewinnen, als auch dem wissenschaftlichen Nachwuchs, der aus sozialwissenschaftlichen, planerischen und gestalterischen Disziplinen transformative Impulse in diesen Städten (mit-)entwickeln und zugleich beforsten sollte. Die Robert Bosch Stiftung suchte in ihrer Ausschreibung einen Ansatz, in dem Graduierte als Agent:innen vor Ort in den Mittelstädten (mit-)arbeiten und die dort gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen sowie die vor Ort gestalteten Impulse und Prozesse in ihre Dissertationen einfließen lassen. Mit diesem Agent:innenansatz und dem Anspruch, vor Ort Wandel anzustoßen, verortete sich das Graduiertenkolleg im Feld transdisziplinärer und transformativer Forschung (Wittmayer und Hölscher 2017, Kolocek und Matzke 2022, Wuppertal Institut 2022). Zugleich wurde der Forschungs- und Praxisansatz des Kollegs mit einem T-förmigen Modell präzisiert, welches bewusst eine Brücke schlägt zwischen quantitativen, qualitativen und transformativen Forschungsperspektiven (Förster et al. auf Seite 9).

Dieser Beitrag reflektiert die Idee der „Mitmachstadt“ in Verknüpfung mit dem transformativen Forschungsansatz des Kollegs. Dabei werden das Kolleg als Ganzes und die Vielfalt der einzelnen Forschungsarbeiten und Impulse dargestellt in Hinblick auf die entwickelten Prozessarchitekturen, Arbeitsmodi, Aufgaben und Methoden, die wechselnden Rollen der Forschenden sowie ihre bis zum jetzigen Zeitpunkt wahrnehmbaren Wirkungen im Feld der Mittelstädte. Abschließend werden weiterführende Perspektiven aus diesen Erfahrungen diskutiert. Der Artikel fußt auf der Selbstreflexion der Forschenden im Verlauf des Kollegs, welche über vergleichende Berichtsformen und systematische Abfragen, übergeordnete Prozessnotationen und eine Serie gemeinsamer Reflexionsworkshops im Verlauf der Arbeit im Kolleg erfolgte. Die Perspektiven der Mittelstädte konnten bis zum jetzigen Zeitpunkt hingegen nicht systematisch erhoben werden, was die latente Asymmetrie im Zusammenwirken von Stadt- forschung und Stadtentwicklung und damit auch ein wahrgenommenes Dilemma im Kolleg wider- spiegelt. Das Kolleg hat kleine Mittelstädte zur aktiven Forschungsteilnahme eingeladen und angesprochen, Themenzirkel und Mittelstadtkonfe-

renzen ausgerichtet. Die einzelnen Graduierten haben in den Städten Themen und Prozesse erkundet und Angebote zum Mitmachen und zur gemeinsamen Reflexion gestaltet, durchgeführt und ausgewertet. Die Mittelstädte haben im Rahmen ihrer zeitlichen und monetären Möglichkeiten mitgewirkt und in Teilen auf Augenhöhe mitgemacht. Sie haben die Prozesse jedoch nicht gleichermaßen aktiv vorangetrieben und gestaltet.

### Mitmachperspektiven in und zwischen Stadtplanung und -forschung

Der Begriff „Mitmachen“ ist im Rahmen des Kollegs aus verschiedenen Perspektiven lesbar und diese spannen zunächst einen größeren Rahmen und Möglichkeitsraum der Prozessgestaltung auf, als er im Kolleg tatsächlich realisiert wurde. So wohl in der Stadtplanung als auch in der Stadt- forschung existieren jeweils Konzepte, um Menschen verschiedener Gruppen, Organisationen oder Sphären in eine gemeinsame Aktivität, Planung oder Entwicklung einzubeziehen. Im Format eines Graduiertenkollegs spielen insbesondere die Schnittstelle zwischen beiden und damit die Formen der Zusammenarbeit zwischen Forschenden, den kooperierenden Verwaltungen und weiteren Akteur:innen in den Städten sowie die gemeinsam verfolgten Forschungsfragen und Entwicklungsaufgaben eine zentrale Rolle.

### Mitmachen in der Stadtplanung

Während Partizipation – und im Synonym der Begriff Beteiligung – die „aktive Beteiligung der Bürger und Bürgerinnen bei der Erledigung der gemeinsamen (politischen) Angelegenheiten bzw. der Mitglieder einer Organisation, einer Gruppe, eines Vereins etc. an den gemeinsamen Angelegenheiten“ (bpb 2023) bezeichnet und im rechtlichen Sinne die Mitwirkung an Verwaltungsentscheidungen in einer Kommune meint und damit ein „Grundstein für gemeinschaftliche Aufgaben in der Stadt- und Regionalentwicklung“ ist (Selle 2020, Blecken und Diringer 2022), geht „Mitmachen“ darüber hinaus.

Im Mitmachstadt-ABC, dem gemeinsamen Glossar, das zu Beginn des Graduiertenkollegs entwickelt wurde, heißt es:

„Das Mitmachen als Form der partizipativen Stadtentwicklung ist ein zentraler Aspekt im Mittelstadtnetzwerk. Mitmachen heißt ‚etwas mit jemandem machen‘ – und erweitert damit die klassischen Beteiligungsformate um eine gemeinsame Handlung auf Augenhöhe. [...] Viele Kommunen im Mittelstadtnetzwerk haben geäußert, dass sie mit Hilfe von Mitmachformaten das gegenseitige Vertrauen sowie Akzeptanz und Transparenz stärken wollen. Insbesondere die anspruchsvollen Formate belohnen dabei häufig den Mut und Aufwand und eröffnen neue Handlungsräume.“ (Graduiertenkolleg Mittelstadt als Mitmachstadt 2021).

Die Mittelstädte erhoffen sich also etwas davon, ihre etablierten Formate der Planung, Kommunikation und Interaktion in Richtung Mitmachen weiterzuentwickeln. Aus den Beobachtungen lässt sich im Kolleg und bei den beteiligten Mittelstädten folgendes Verständnis von „Mitmachen“ erkennen: Ausgangspunkt ist der Grundmodus „Gemeinsam auf Augenhöhe (zusammen-)arbeiten und handeln“, der Ämter der Verwaltung, die Stadtspitze, einzelne Engagierte, die Bevölkerung vor Ort, Intermediäre, die Graduierten, zum Teil weitere junge Menschen oder auch Akteur:innen aus der Wirtschaft mit einbezieht. Das gemeinsame Verhandeln, Entwickeln und Umsetzen wird auf drei Ebenen beschrieben: Werte und Ziele (neu) verhandeln und (weiter-)entwickeln, gemeinsam Lösungen erarbeiten und „Etwas“ durch viele umsetzen (Thissen und Förster 2022: 26).

Mitmachen verändert zunächst also vor allem das (Rollen-)Verhältnis zwischen Beteiligten und Beteiligenden, welches sich auf den zwei Seiten der Partizipationspyramide mit dem Abgleichen der Grade von Mitwirkung und Einbeziehung in Prozessen der Stadtentwicklung widerspiegelt (Sinning 2018: 208). Selle (2020) weist darauf hin, dass die Responsivität der Stadt und ihrer Planer:innen auf Anliegen im Alltag, dem Verdruss der Bürger:innen, der sich bisweilen bei hoheitlich angebotenen Beteiligungsverfahren zu Projekten Dritter einstellt, entgegenwirken kann (Selle 2019: 47). Der Gedanke ist also, das Verhältnis von Bürger:innen und Stadtverwaltung neu auszutarieren. Dabei kann es zugleich aber um verschiedene Arten des inhaltlichen Beitrags gehen – von den zu-

grunde liegenden Zielen bis zur Umsetzung. Erst auf der Ebene der Realisierung, des Betriebs und der Pflege erreicht Mitmachen die Ebene der Ko-Produktion, welches nach Ostrom und Parks das „gemeinsame Handeln von öffentlichen und bürger-schaftlichen Akteuren“ zu Realisierung öffentli-cher Angebote umfasst (Abt 2022: 252, Parks et al. 1981, Ostrom 1996).

Im Kolleg erfolgte eine Annäherung an Konzepte des Mitmachens in der Stadtentwicklung, welche sieben Perspektiven für Prozesse des Mitmachens anbot. Formuliert in Form von Fragen hatten sie die Funktion einer Orientierungshilfe für Graduierte genauso wie für die mitmachenden Mittelstädte (Abb. 01) (Thissen und Förster 2022: 25). Diese Mitmach-Landkarte macht deutlich, dass Mitmachen aus stadtplanerischer Sicht unter-schiedliche und sich in Teilen überlappende Zu-gänge umfassen kann, die jeder für sich als Erweiterung einer wahrgenommenen Beschränkung oder Fehlstelle in hoheitlich gestalteten Planungspro- zessen mit ihren formellen oder informellen For-maten der Beteiligung verstanden werden können.

### **① Wer MIT wem? Akteur:innen, Rollen, Relationen**

Die Grundannahme ist, dass „Mitmachen“ eine bestimmte Qualität der Beziehung und Inter-aktion zugrunde liegt – vielfach formuliert in dem Wunsch nach der Begegnung auf Augen-höhe. Wesentlich sind dabei die sozialen Konstruktionsprozesse der an Stadtentwicklung be-teiligten Akteur:innen.

### **② Wann im Prozess? Phasen von der Agenda zum Planen bis zum (selbst) MACHEN**

Das gemeinsame Umsetzen, Realisieren, Bauen etc. wird häufig als Kern von Mitmachen be-schrieben – über die „Trockenübung“ der Pla-nungsphase hinaus, indem die Interaktion der Beteiligten auf die Repräsentation von Konzep-ten, ob Sprache, Zeichnungen oder Modelle, be-schränkt ist.

### **③ Wie? Wege, Methoden, Räume, Medien des MITEinander MACHENS**

Mitmachen kann auf Prozessen und Formaten beruhen, die Akteur:innen den Austausch auf Augenhöhe ermöglichen oder diesen erst an-regen und sich entwickeln lassen – dafür sind unter anderem die Grade der Interaktion und Stufen der Partizipation maßgeblich, die diese Vorgehensweisen ermöglichen.

Dabei erweisen sich neben kommunikativen Ansätzen auch Zugänge über erlebbare Räume, nutzbare Angebote oder das gemeinsame Erleben als wirkungsvoll.

**④ Wie schnell? Schnell mal MACHEN – Impulse geben und daraus lernen**

Mitmachen kann bedeuten: Schneller in die Umsetzung, ins Machen kommen und damit die Geschwindigkeit der Phasen und Iteration im Planungskreislauf erhöhen und eine stärkere Dynamik im gemeinsamen Lernen anregen.

**⑤ Wie organisieren und steuern?**

**MIT und selbst MACHEN**

Neben der räumlichen Ebene kann sich Mitmachen auf die Governance-Ebene beziehen und auf veränderte Organisationsformen sowie verstärkte Einbindung und Verantwortung von gemeinwohlorientierten und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen.

**⑥ Wieso? Werte, Normen, Kultur MITEinander (weiter-)entwickeln und teilen**

Neben der Raum- und Governance-Ebene kann Mitmachen die Entwicklung gemeinsamer Normen, Werte und Kultur und damit vor allem die konstruierten Konzepte von Raum, Stadt und Planung adressieren.

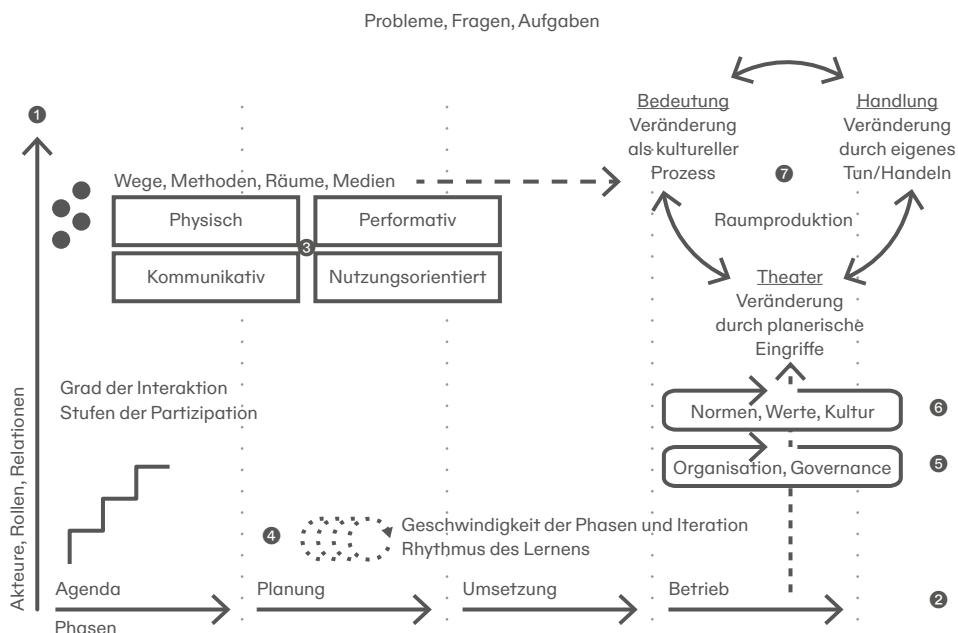
**⑦ In welchen Prozessen der Raumproduktion?**

**Raum vielfältig MITEinander MACHEN**

Mitmachen kann schließlich bedeuten, verschiedene Formen der Raumproduktion stärker miteinander zu verbinden und neben der Planungsebene auch die Ebenen des eigenen Handelns im Sinne von Stadtmachen sowie die kulturelle Ebene, beispielsweise im Sinne eines Kulturwandels für die große Transformation, einzubeziehen.

**Mitmachen in der  
Stadtforschung**

Die Entwicklung der Wissenschaft zur Beforschung der Stadt verläuft parallel sowie in Verknüpfung mit der übergeordneten Wissenschaftsentwicklung insbesondere in den Sozialwissenschaften. Selle zeigt die Linien der Stadtforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Praxis, die sich beispielsweise mit der Bürgerforschung und der Aktionsforschung seit langem in direktem Austausch mit den Bewohner:innen oder Nutzer:innen der Stadt entwickelt (Selle 2022: 15 – 16).



**Abb. 01** Mitmach-Landkarte. Konzeptionelle Annäherungen an Formen und Dimensionen des Mitmachens in der Stadtentwicklung. Eigene Darstellung basierend auf Thissen und Förster 2022: 25.

Der Ansatz der Mode 2-Science geht darüber hinaus und versteht Wissenschaft insgesamt als einen Ort an der Schnittstelle zur Gesellschaft (Gibbons 1999, Selle 2022: 11).

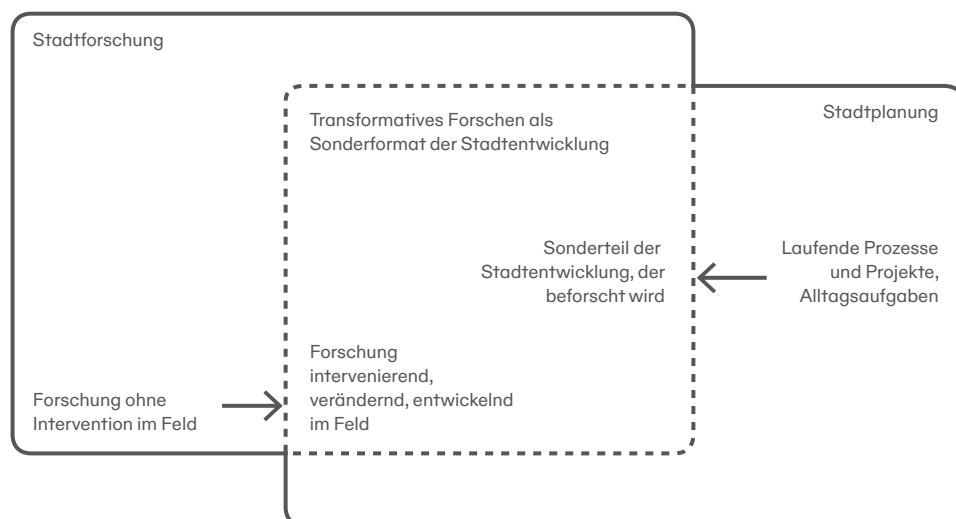
Im Rahmen des Konzepts der großen Transformation unterscheidet der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) zwischen Transformationsforschung und transformativer Forschung (WBGU 2011: 23). „Transformative Wissenschaft bezeichnet eine Wissenschaft, die gesellschaftliche Transformationsprozesse nicht nur beobachtet und von außen beschreibt, sondern diese Veränderungsprozesse selber mit anstößt und katalysiert und damit als Akteur von Transformationsprozessen über diese Veränderungen lernt“ (Schneidewind und Singer-Brodowski 2013: 69). Auch Schneidewind setzt dieses Konzept von Wissenschaft in Zusammenhang mit etablierten Strängen der Wissenschaft wie beispielsweise Transdisziplinarität, Aktions- und Interventionsforschung, Reallabore und zivilgesellschaftliche Beteiligung an Wissenschaft (Schneidewind 2015: 88).

Mit der transdisziplinären und transformativen Forschung gehen vielfältige methodische Ansätze und Herausforderungen einher (Nanz et al. 2017: 294). Das Konzept der Transdisziplinarität verstehen Defila und Di Giulio akteursorientiert und damit in Bezug auf einen „Mitmachansatz“ von Praxisakteur:innen auf Augenhöhe:

„Bei dieser Variante beteiligen sich nicht nur Forcher(innen) aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen am Forschungsprozess, sondern zusätzlich auch Praxisakteure. Praxisakteure sind dabei substanzial am Projekt beteiligt, sei es als gleichberechtigte Mitglieder eines Projektteams oder als externe Beteiligte, die punktuell am Projekt mitwirken“ (Defila 2018: 10 – 11). Transformative Forschung wird darüber hinaus im gesellschaftlichen Feld, in der Stadt, tätig und greift selbst ein. Sie zeichnet sich durch die Kombination verschiedener Forschungs- und Beteiligungsmethoden an der Schnittstelle von Forschungs- und Praxisakteur:innen aus. Dabei werden insbesondere quantitative, qualitative und intervenierende Methoden miteinander verknüpft (Kolocek und Matzke 2022: 29, 32). Parodi et al. entwickeln Schlüsselbegriffe, Ansätze und Methoden der Reallaborforschung und beziehen sich dabei ebenso auf Aktions- und Interventionsforschung, gesellschaftliche Lernprozesse, Akteur:innen und Partizipation, Public Engagement in Science und Citizen Science (Parodi et al. 2016: 9).

Transdisziplinäre und transformative Forschung steht demnach in einer Tradition, die mit der Aktionsforschung bis in die 1940er Jahre zurückreicht (Lewin 1946) und damit über eine große Vielfalt unterschiedlicher Forschungs- und Partizipationsansätze und Methoden verfügt.

Diese Methodenvielfalt wird laufend fortentwickelt und sie benötigt ebenso eine Fortschrei-



**Abb. 02** Transformatives Forschen als Schnittbereich zwischen Stadtforschung und Stadtentwicklung. Eigene Darstellung.

bung ihrer Kriterien sowie Qualitätssicherungsprozesse (Defila 2018). Neben den einzelnen Methoden kommt insbesondere dem Methodenmix eine große Bedeutung zu, da nur so der Komplexität realweltlicher Probleme begegnet werden kann (Shrestha et al. 2017: 3). Die Frage nach Mitmachperspektiven kann zusammenfassend als Schnittstellenaufgabe zwischen Stadtforschung und Stadtplanung verstanden werden, denn transformatives Forschen verknüpft als Sonderformat beide Welten (unter anderem Räuchle 2021, Förster 2022: 46) (Abb. 02). Demnach hat Mitmachen immer zwei Seiten, eine forschende und eine entwickelnde, und bringt Akteur:innen beider Sphären in einen Austausch.

Die Vielfalt der Ansätze und Methoden des Mitmachens aus Planung und Forschung bietet dabei einen Fundus für Neukombinationen und Weiterentwicklung in den jeweiligen Prozessarchitekturen. Dabei ist zugleich auf die zahlreichen Spannungslinien und Konflikte in der Ausgestaltung dieser Schnittstelle zu verweisen (Förster 2022: 58 ff., Selle 2022: 22 ff.).

### Forschungs- und Entwicklungsprozess zwischen Graduierten und Mittelstädten

Das Kolleg folgte einem T-förmigen Forschungs- und Praxismodell, das vergleichende und explorative Stadtforschung mit transformativen Impulsen in einzelnen Mittelstädten verbindet (Förster et al. auf Seite 9).

Dabei wurden Raum, Governance und Prozess in wechselseitigen Abhängigkeiten untersucht und entwickelt. Art und Umfang der transformativen Impulse wurden hier zunächst bewusst offengelassen. So konnte das Kolleg insgesamt als Versuchsanordnung für transformative Forschungs- und Praxisprozesse verstanden werden, welche sich im Rahmen, den das Kolleg gesetzt hatte, (fort-)entwickelten. Zwei Grundeigenschaften des transformativen Arbeitens im Kolleg waren daher:

- Entwicklungsoffenheit: Offene Entwicklungsprozesse in den Mittelstädten im Austausch mit lokalen Partner:innen, Entwicklung der Dissertationen in Phasen mit gemeinsamer Reflexion zu den Zeitpunkten der Phasenübergänge.

○ Prozessgestaltung als Teil der Dissertation: Graduierte entwerfen und entwickeln im Dialog mit ihren Partner:innen in den Städten und abgestimmt auf Thema und Fragestellungen der eigenen Arbeit ein Prozessdesign, das vergleichende, explorative und transformative Methoden miteinander verknüpft.

Durch die längerfristige Beteiligung einzelner Mittelstädte sowie des Mittelstadtnetzwerks als Partner:innen bestand dabei grundsätzlich ein hoher Grad der Transdisziplinarität (Backhaus et al. 2022: 112).

### Perspektive Kolleg: Zwei-Ebenen-Aufbau der transformativen Forschung

Aufbauend auf dieser Grundhaltung umfasste das transformative Forschungsdesign im Kolleg zwei miteinander verknüpfte Arbeitsebenen: ein gemeinsamer Forschungs- und Praxisrahmen wird verbunden mit den individuellen Arbeiten der Doktorierenden in direkter Zusammenarbeit mit einzelnen Städten (Abb. 03) (Thissen und Förster 2022: 36).

Übergeordnet entwickelt sich die Arbeit im Kolleg in zwei gekoppelten Netzwerken: aufseiten der Forschung im Zusammenschluss der Graduierten und Professor:innen im Kolleg mit begleitenden Austauschformaten mit weiteren Forschenden sowie der Wissenschaftscommunity; aufseiten der Praxis im Zusammenschluss von rund 40 kleinen Mittelstädten in einem Netzwerk. Der Austausch beider fand im Rahmen von drei Mittelstadtkonferenzen, Arbeitsklausuren in einzelnen Mittelstädten und begleitenden Dialogformaten wie Gruppendiskussionen oder auch Podcasts zu einzelnen Themen statt. Die zwei rahmengebenden Netzwerke und ihre Austauschformate sind eine Voraussetzung dafür, um das Wissen und die Erfahrungen, die in den transformativen Arbeiten in einzelnen Städten entwickelt wurden, zu teilen, gemeinsam zu reflektieren und gegebenenfalls andernorts aufzugreifen und zu übertragen.

In einzelnen Städten forschten und wirkten Doktorierende im Austausch mit Mitarbeiter:innen der städtischen Verwaltung sowie weiteren Akteur:innen. Das geschah im Kolleg in drei Phasen.

- In einer ersten Phase erfolgten das Kennenlernen und Erkunden von Themen und Fragestellungen in den Städten – in Hinblick auf die Generierung wissenschaftlichen Wissens sowie der Entwicklung einer möglichen Intervention. Zugleich wurden hier das notwendige Vertrauen aufgebaut und geeignete Formen der Kooperation im Kontext der spezifischen Stadt identifiziert, welche für die Gestaltung und Umsetzung eines Wandelimpulses in den Städten erforderlich sind.
- In der zweiten Phase agierten die Graduierten als Agent:innen in den Mittelstädten. Das nutzten sie einerseits für vertiefte Datenerhebungen, andererseits konzipierten, organisierten und führten sie Aktivitäten bis hin zu räumlichen Interventionen durch. Damit wechselten die Graduierten ihre Rollen zu aktiven Gestalter:innen und Entwickler:innen und arbeiteten dabei gemeinsam beziehungsweise im Austausch mit den für ihre Impulse identifizierten und gewonnenen mitwirkenden und mitgestaltenden Akteurinnen in den Städten.
- Anschließend folgte die dritte Phase, in der die Graduierten ihren Prozess und die daraus entwickelten Impulse wissenschaftlich aufbereiteten und reflektierten. Diese Nach-Reflexion förderte zugleich die Kompetenzentwicklung und das persönliche und organisationale Lernen auf beiden Seiten, der der mitmachenden Akteur:innen in den Städten und der der Forschenden.

Diese Phasen haben sich stark über die gemeinsame Betreuung der Dissertationen im Kolleg entwickelt. Wichtig erschien ein erstes exploratives Kennenlernen und Eintauchen in die Mittelstädte, weil das Forschungsthema nicht unabhängig vom Feld entwickelt werden konnte beziehungsweise sollte. Der Wechsel vom Beforschen zum aktiven Gestalten in den Mittelstädten war von Beginn an ein grundlegender Ansatz und Anspruch des Kollegs, der vielgestaltige Rollenwechsel der Doktorierenden zur Folge hatte, eine Vielzahl unterschiedlicher Methoden erforderte und stark iterativ verlief.

Im Übergang zur dritten Phase wurde vielfach ein Bruch wahrgenommen, da der iterative Forschungs- und Entwicklungsprozess nun von der längeren Phase der vertieften Aufbereitung der Ergebnisse und Fertigstellung der Dissertation abgelöst wurde.

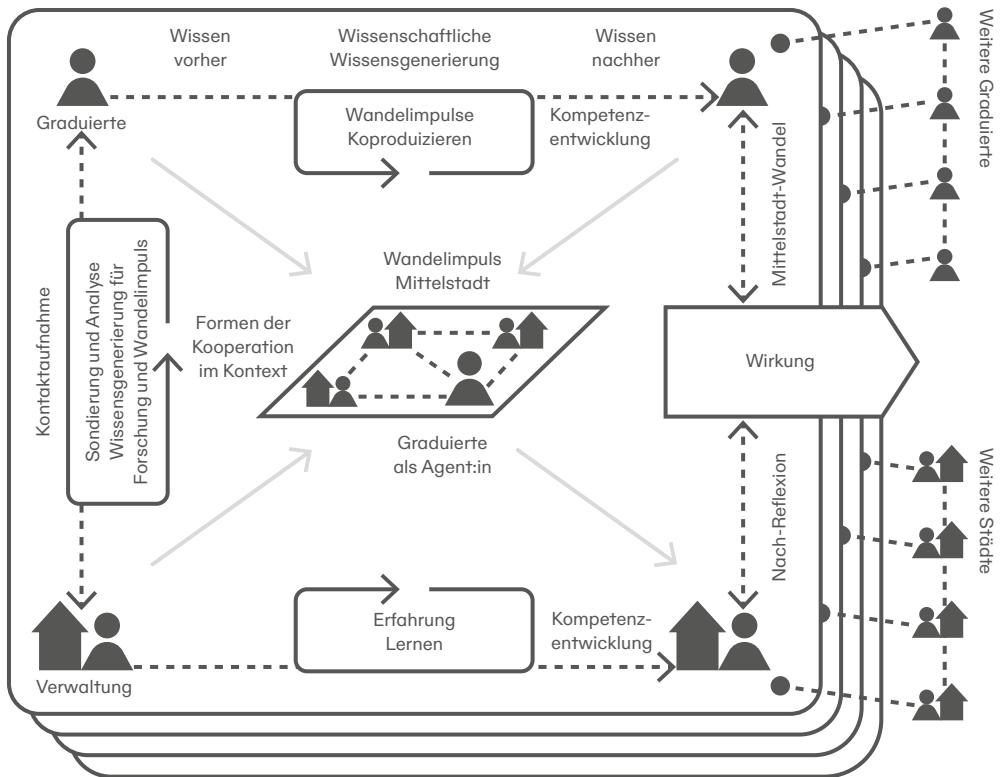
Rückblickend lassen sich die drei Phasen zwar grob unterscheiden, die einzelnen Dissertationen zeigen jedoch jeweils sehr individuelle Abläufe.

Die zwei Ebenen, der gemeinsame Forschungs- und Praxisrahmen und die einzelnen Dissertationen, standen im Verlauf des Kollegs in engem Austausch. Sie ermöglichten einen steten Wechsel von „Zoom-in“ und „Zoom-out“ im Feld der Mittelstädte und Forschungsarbeiten und förderten so die inter- und transdisziplinäre Wissensgenerierung und Entwicklung von Forschenden genauso wie der Partner:innen in den Städten. So brachten einzelne Graduierte und ihre kooperierenden Mittelstädte bestimmte Anliegen und Themen in das gesamte Kolleg ein und konnten dieses zugleich als Resonanzraum nutzen. Zugleich bot die übergeordnete Reflexion der spezifischen Charakteristik sowie der vielfältigen Entwicklungspfade kleiner Mittelstädte einen gemeinsamen Lernraum für die einzelnen Forscher:innen genauso wie Praktiker:innen.

Damit entwickelten sich die Gesamtaktivitäten in den Mittelstädten über den Zeitraum des Kollegs vom Sommer 2021 bis zur dritten Mittelstädtkonferenz im Herbst 2023 und in einzelnen Städten noch weiter im Jahr 2024, alternierend zwischen gesamtem Mittelstadtnetzwerk, dem Austausch zwischen ausgewählten Mittelstädten und individuellen Arbeiten in einzelnen Mittelstädten (Abb. 04). Neben der Entwicklungsoffenheit der Arbeiten in einzelnen Städten folgten auch der Austausch und die Resonanz im Mittelstadtnetzwerk einem offenen Prozess und zeigten dabei Momente höherer und geringerer Aktivität.

### Perspektive Dissertationen: Grundbausteine transformativen Forschens

Auf der Ebene der einzelnen Dissertationen entwickelte sich im Kolleg eine große Vielfalt unterschiedlicher Prozessgestaltungen. Abweichend von dem ursprünglichen Konzept des Kollegs wurden dabei nicht unbedingt konkrete räumliche, kommunikative oder organisatorische Lösungen in den Städten gestaltet, vielmehr entwickeln die Graduierten transformative Impulse auf verschiedenen Ebenen des „offenen Systems“ der Mittelstädte (Förster et al. siehe Seite 17, Abb. 2, Förster 2022: 49).



**Abb. 03** Zwei-Ebenen-Aufbau des transformativen Graduiertenkollegs zwischen Forschungs- und Mittelstadtnetzwerk und vertieften Arbeiten in einzelnen Städten. Eigene Darstellung.

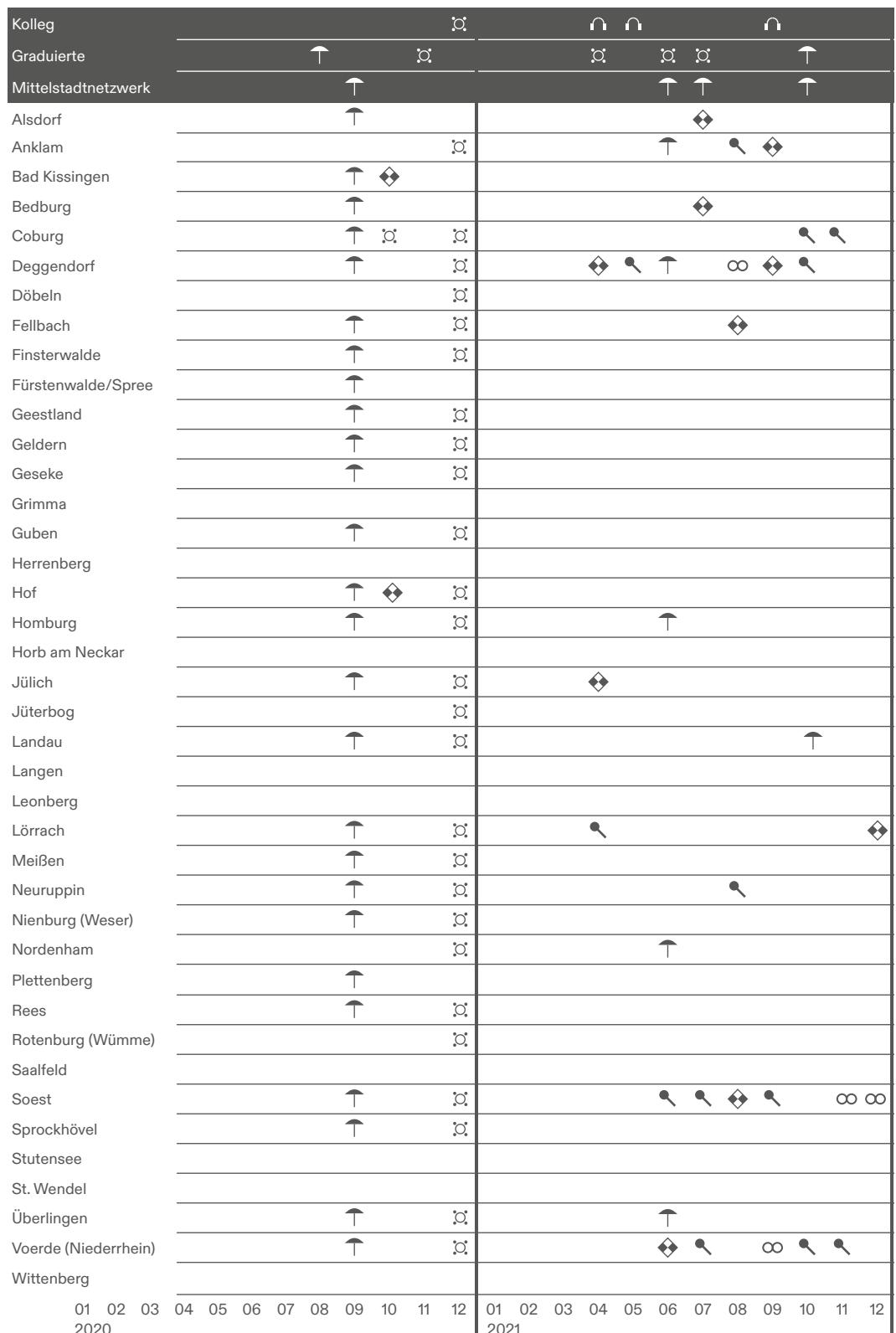
Die Schnittstelle von Forschung und Praxis wird dabei durch die Verknüpfung dreier grundlegender Modi und der damit verbundenen Vielfalt der Methoden und Rollen in der transformativen Forschung gestaltet: ① Hören, ② Wirken und ③ Lernen. Diese Modi sind zunächst einseitig aus der Perspektive der Forschenden formuliert, die damit die Forschungs- und Entwicklungsprozesse in den Mittelstädten aktiv anstoßen, konzipieren, umsetzen und nachbereiten. Zugleich sind sie Angebote an das Mitmachen der Partner:innen in den Städten. Dieses Grundkonzept ermöglicht eine hohe Offenheit und Varianz im Vorgehen und befördert damit das dialogische und lernende Zusammenwirken von Forschenden und Praktiker:innen (Abb. 05). Die drei Modi lassen sich wie folgt konkretisieren:

„Hören“ umfasst unter anderem: Erkunden der Ausgangslage in den Städten, Kontaktaufnahme mit der Verwaltung und weiteren Akteur:innen, beobachten und Gespräche führen, „offenes Ohr“ der Forschenden als Einladung, in einen gemeinsamen Forschungs- und Entwicklungsprozess einzutreten, verschiedene Formen der (Daten)Erhebung.

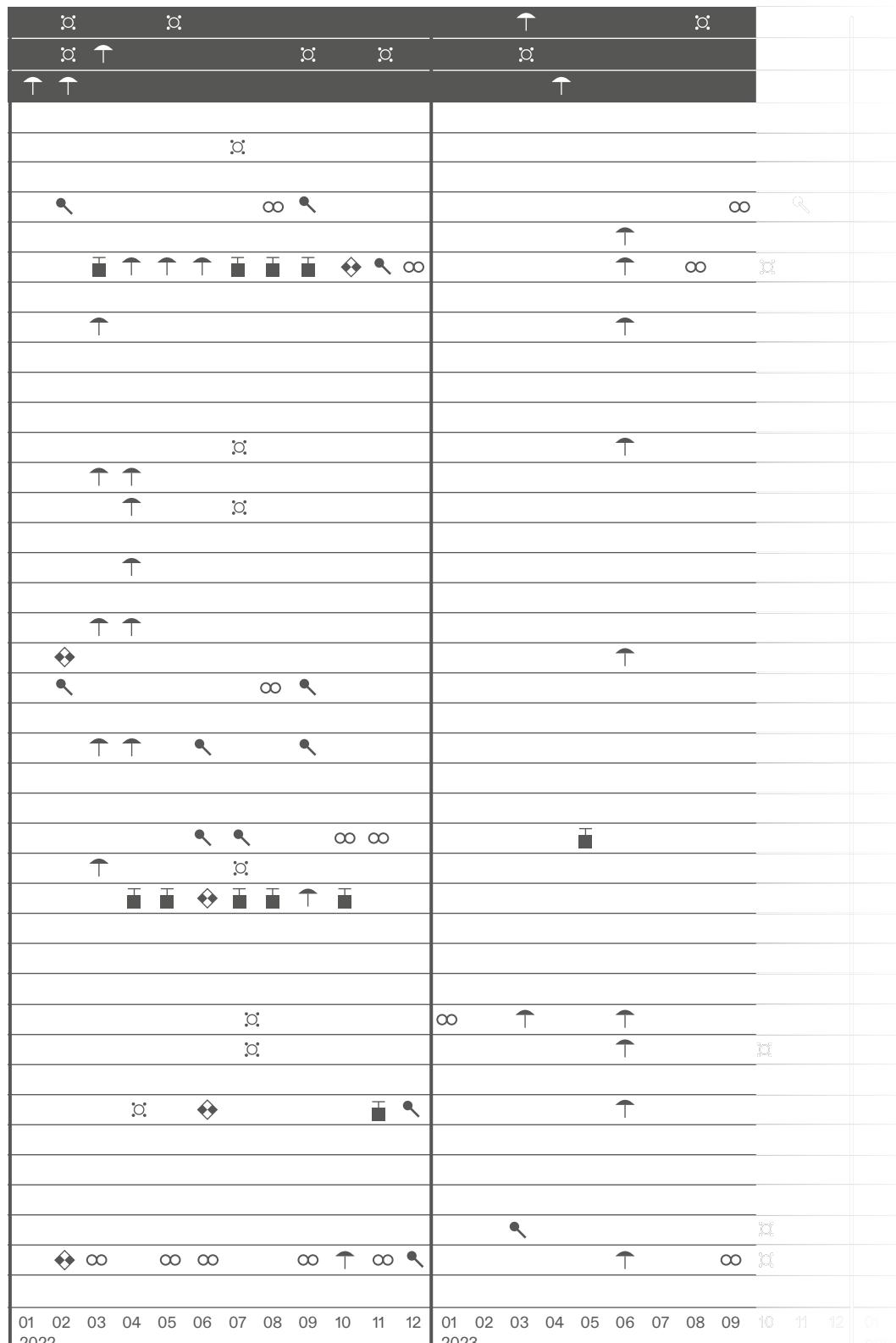
Der Modus kann sich auf eine große Breite von Methoden, Prozessen und Wirkungen vorwiegend qualitativen Forschens stützen, unter anderem:

- Einsatz eines Methodenmix – „mixed methods approach“ (Tashakkori und Teddlie 2010, Baur et al. 2017)
- Prozesscharakter und Rekursivität von Fragestellung, Erhebung, Auswertung und Interpretation – im Zusammenspiel mit dem Modus „Lernen“ (Przyborski, Wohlrab-Sahr 2022:124), beispielsweise auch im Sinne der Hermeneutik (Hassenpflug et al. 2011, Sichler 2018)
- Forschung als Kommunikation mit Potenzial der Wirkung auf das Gegenüber im Sinne von „aktivem Zuhören“ – im Zusammenspiel mit dem Modus „Wirken“ (Rogers 1985, Rabelt 2004: 25, von Oertzen 2012, Sterly und Mathias 2021: 18)

„Wirken“ bedeutet: aufbauend auf der Interpretation eines Problems, gemeinsam oder in Abstimmung mit Akteur:innen in den Mittelstädten, eine physische, funktionale, kommunikative oder performative Intervention entwickeln und damit Impulse in einem bestehenden System setzen,



**Abb. 04** Zeitstrahl der Austauschformate, Vor-Ort-Arbeit und Interventionen über alle Dissertationen und kleinen Mittelstädte im Kolleg. Eigene Darstellung.



❖ im Raum  
■ Interventionen

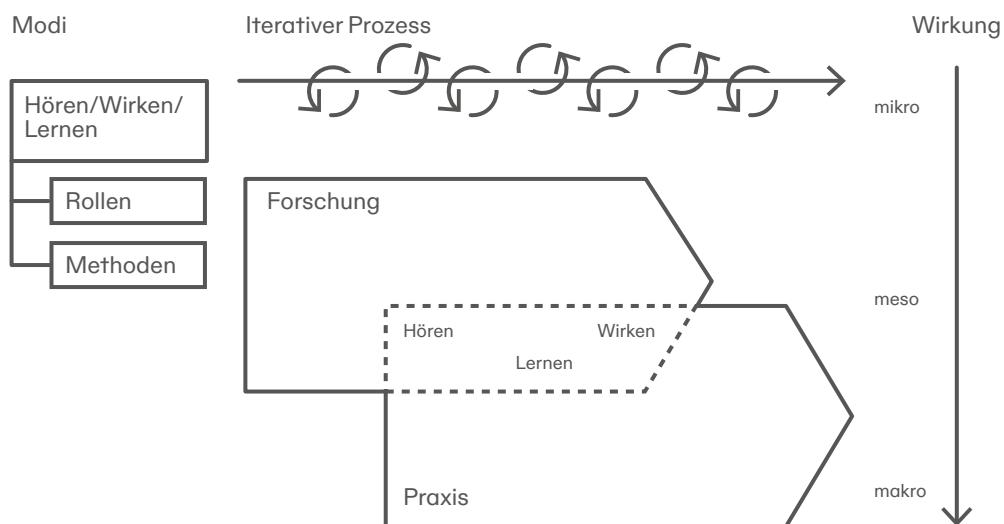
○ Beobachtungen  
○ Tagung/Konferenz

🔍 Interviews  
▢ Podcast

↑ Workshops/Gruppengespräche

dabei rekursiv und in Varianten arbeiten und deren Umsetzung planen, realisieren, begleiten. Dieser Modus stützt sich auf Vorgehensweisen und Methoden aus den Bereichen Planen, Entwerfen, Design Thinking sowie den angewandten Sozialwissenschaften, der Pädagogik und Psychologie und umfasst sowohl Kenntnisse und Kompetenzen zu Art und Umfang der wirkungsvollen Intervention als auch der Arbeits- und Kommunikationsprozesse, um diese zu entwickeln und zu realisieren (Burckhardt 1980, Dodgson et al. 2005, Wölfel 2011, Schönwandt et al. 2013, Schönfeld 2020, Chantzaras 2023). „Lernen“ bezieht sich auf das Erfassen der Effekte der Interventionen im Sinne ihres Outcome bei den Zielgruppen sowie des längerfristigen Impact in der jeweiligen Stadt und schließt häufig Prozesse der gemeinsamen Reflexion, ob in den gewählten Mittelstädten oder in Forschungs- und Mittelstadtnetzwerk, mit ein, da Evidenz zu Wirkungen im komplexen Gefüge der Stadtentwicklung nur schwer zu greifen ist (Förster 2014, Schäfer und Lux 2020, Bögel et al. 2022, Maikämper 2022). In diesem Modus spielt für die Entwicklung der Dissertationen die Rückbindung an die Theorie eine zentrale Rolle, um die Erhebungen und Impulse zu interpretieren.

Dabei besteht das Potenzial, das (transformativ) Lernen der Graduierten selbst anzustoßen (Mezirow 2009). Auf Ebene des Mittelstadtnetzwerks können zudem Transferformate und Empfehlungen zu Replikation und Skalierung entwickelt werden. Der Forschungs- und Praxisprozess entwickelte sich iterativ zwischen den drei Modi und schließt verschiedene Angebote und Momente des Mitmachens ein. Neben ausgeprägten Wechselwirkungen zeigen die drei Modi auch Überlappungen, was insbesondere in der Zuordnung einzelner Arbeitsschritte und ihrer Methoden deutlich wird. Wirkung entfaltet das Vorgehen potenziell auf drei verschiedenen Ebenen. Durch die direkte Zusammenarbeit mit Verwaltungsmitarbeitenden und anderen Akteur:innen in den Mittelstädten auf individueller Ebene (mikro), auf der Ebene von einzelnen Arbeitsgruppen, Initiativen oder Organisationen (meso) oder auf der Ebene des Zusammenwirkens unterschiedlicher Gruppen, Organisationen oder Akteurssphären in den Mittelstädten (makro) (siehe Abb. 08). Wie sich in der Verschränkung der drei Modi die einzelnen Dissertationsprojekte in den Mittelstädten entwickelten, zeigen wir in der nachfolgenden Auswertung und Reflexion der Forschungs- und Praxisprozesse im Kolleg.



**Abb. 05** Grundbausteine des Forschungs- und Praxisprozesses aus Sicht der Graduierten. Eigene Darstellung.

## Prozessreflexion

Der Agent:innenansatz des Kollegs, mit dem in ausgewählten kleinen Mittelstädten in Kooperation mit lokalen Akteur:innen transformative Impulse entwickelt werden sollten, wurde mit einer Vielfalt unterschiedlicher Themen zwischen Sozialwissenschaften, Planung und (Landschafts-) Architektur verknüpft. Dazu gehören: Digitalisierung der Verwaltung, Gestaltung der Mobilitätswende, kommunaler Klimaschutz mit dem Fokus auf die Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und Klimaaktivist:innen, die Untersuchung von Beharrungskräften in Veränderungsprozessen der kommunalen Verwaltung, Potenziale der Raumaneignung durch veränderte Planungs- und Gestaltungsprozesse, die Rolle von Narrativen sowie von Raumbildern in der Stadt- und Regionalentwicklung, die Konstruktion des Bürger:innenbildes in Beteiligungsprozessen durch die Verwaltung sowie der Fokus auf einzelne Gruppen wie Jugendliche oder Migrant:innen und ihre Rolle in der Entwicklung kleiner Mittelstädte.

In allen Fällen haben die Doktorierenden direkt mit einer oder mit mehreren Mittelstädten kooperiert, die gewählten Themen in einzelnen oder mehreren Städten vertieft untersucht und daraufhin Mitmachangebote zwischen Forschung und Praxis sowie in der Praxis für oder zusammen mit lokalen Akteur:innen entwickelt. Alle Dissertationen haben dabei einen Prozesscharakter, das heißt, das Vorgehen wurde iterativ und vielfach im Dialog mit den ausgewählten Mittelstadtakteur:innen entwickelt.

## Iterative Forschungs-Praxisprozesse

Die Selbstdarstellung der Forschungs- und Praxisprozesse aus Sicht der Graduierten zum Ende des Kollegs zeigt viele unterschiedliche Prozessarchitekturen – aus den drei Modi Hören, Wirken, Lernen entwickelten die Forschenden unterschiedliche Formen des Zusammenwirkens (siehe Seite 268). Einige Graduierte beschreiben, dass in ihrem Vorgehen Hören und Lernen über eine längere Phase rekursiv ineinander greifen.

Die Annäherung an die Akteur:innen und ihre Themen und Fragen in den Mittelstädten erfolgt in Schleifen und die „zwei Pfade aus Hören und Lernen eröffnen das Wirkfenster vor Ort“ (Christiane Schubert auf Seite 273). Jedoch erleben die Forschenden vielfach, dass Wirken, also die Gestaltung eines Impulses in den Städten, trotz intensiver Vorbereitung auf Basis von unvollständigen Informationen und einem noch nicht gefestigten Verständnis der Situation vor Ort erfolgen muss – einfach um im Dissertationsprozess voranzuschreiten. „Statt zu hören, muss man einfach mal tun, um weiteres herauszufinden“ (Miryam Bah auf Seite 271, Abb. Miryam Bah auf Seite 271 und Christiane Schubert auf Seite 273).

In der Arbeit von Lea Fischer zeigt sich, dass über das Vorgehen in Schleifen sukzessive mehr Tiefgang entsteht, der Forschungsprozess vom Hören bis zum Wirken voranschreitet und damit auch der Mitmachcharakter im Forschungsprozess zunimmt. So entwickelt sich die Vor-Ort-Arbeit von Interviews über Gruppendiskussionen bis zu einem Planspiel. Die Auswertung in diesem explorativen und transformativen Forschungs- und Entwicklungsprozess ist dabei eine permanente Aufgabe mit einer besonderen Schwierigkeit, da durch das offene, sich entwickelnde Vorgehen vorab kein klares Auswertungskonzept vorliegen kann – dieses also mit dem jeweiligen Theoriebezug parallel zur Forschung vor Ort erarbeitet werden muss (Abb. Lea Fischer auf Seite 72).

Das Vorgehen von Marie Graef unterstreicht, dass es den Forschenden trotz Prozesshaftigkeit im Vorgehen zugleich gelingen muss, eine für die Forschung wie auch die mitmachenden Akteur:innen sinnstiftende und erkenntnisreiche „Menüabfolge“ zu gestalten. In ihrem Fall sind das die Abfolge von Interviews, teilnehmender Beobachtung sowie transformativem Dinner, um Blockaden zum Thema kommunaler Klimaschutz zwischen Stadtverwaltung und Klimaaktivist:innen zu lösen und Verständigung zu fördern (Abb. Marie Graef auf Seite 272).

Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive beschreiben Florian Markscheffel und Tomás Vellani, dass das Wirken bereits über die Präsenz des Forschenden vor Ort erfolgt und insbesondere das Zurückspielen der Forschungsergebnisse in die Praxis, beispielsweise im Format von Workshops, die Selbstreflexion der Mitarbeitenden in der Verwaltung befördert (Abb. Florian Markscheffel auf

Seite 273 und Tomás Vellani auf Seite 276). Eine Beobachtung ist dabei: (Zu-)Hören, Selbstbeobachtung und -reflexion finden in Organisationen häufig nur wenig statt – so kann der Forschende durch sein zugewandtes, aktives Zuhören diese Lücke in der Organisationskultur füllen und damit neue Erfahrungen in einzelne Teams der Stadtverwaltung bringen. Die Arbeit von Julia Shapiro zeigt eine starke Überschneidung von Hören, Wirken und Lernen, da ihre Intervention darin besteht, Geschichten über den Schulplatz in Neuruppin zu sammeln und für andere zugänglich zu machen. Sie stimuliert diesen Prozess mit der Installation einer Bühne auf dem Stadtplatz und lädt die Menschen zum aufmerksamen Zuhören ein, das ein Grundprinzip der Wirkung ihres transformativen Impulses ist (Abb. Julia Shapiro auf Seite 275).

Der Forschungsgegenstand von Anastasia Schubina ist die Entwicklung eines Planungs- und Gestaltungsansatzes: die semiformelle Gestaltung zur Förderung von Aneignung öffentlicher Räume. Durch diese Setzung zu einem frühen Zeitpunkt der Dissertation verläuft die Arbeit mit einer großen Konstanz. Ähnliches gilt für die Beforschung von Raumbildern durch Christina Wilkens, die neben ihrem Raumforschungs- und Entwurfscharakter auch als ein Instrument für die Beförderung einer nachhaltigen Raumpraxis untersucht werden (Abb. von Anastasia Schubina auf Seite 274 und Christina Wilkens auf Seite 276). Innerhalb des gesetzten Rahmens entwickelt sich ein komplexes, mehrschichtiges Vorgehen. Dabei basieren – wie im Fall von Anastasia Schubina – die Interventionen selbst auf einem Methodenmix. Die Vor-Ort-Gestaltung und Mitmachaktivitäten rund um die Mitmachbox in Deggendorf werden durch Hören in Form von Kartografien, Gruppendiskussionen und Kamingesprächen sowie Lernen über Coachingangebote für die interessierten und mitmachenden Jugendlichen ergänzt. Die Prozessarchitektur zeichnet sich daher durch eine starke Verdichtung rund um die Interventionsphase aus.

## Methodenvielfalt

Um an der Schnittstelle von Stadtforschung und -praxis zu arbeiten und diese mit transformativen Impulsen zu versehen, zeigt sich im Kolleg sowohl in den einzelnen Arbeiten als auch in der

Gesamtschau eine große Methodenvielfalt. Im Rahmen der Selbstreflexion haben die Graduierten die in ihren Arbeiten eingesetzten Arbeitsschritte und Methoden aufgeschlüsselt. Die Abfrage erfolgte nach ganzen Monaten: es wurden forschende und entwickelnde Aktivitäten pro Monat abgefragt, unabhängig von Anzahl und Intensität dieser in den jeweiligen Monaten. Im Ergebnis geben zehn Graduierte insgesamt 114 methodische Aktivitäten beziehungsweise Arbeitsschritte an – eine Dissertation umfasst so durchschnittlich gut zehn solcher Aktivitäten.

Die freien Nennungen der Aktivitäten wurden anschließend geclustert. Dabei lassen sich insgesamt 72 verschiedene Methoden erkennen, die sich sieben übergeordneten Kategorien zuordnen lassen: Desk-Recherche und Analyse, Beobachtungen, Interviews, Erkundungen im Raum, Workshops und Gruppengespräche, Interventionen und Auswertungsmethoden (Abb. 06).

Die Forschungs- und Entwicklungsprozesse wurden in den Mittelstädten ganz wesentlich durch die Graduierten angestoßen, entwickelt, durchgeführt und auch abgeschlossen – die Prozessgestaltung war trotz aller Kontaktaufnahmen, Kooperationen und auch Mitmachmomente also latent einseitig. Das lässt vermuten, dass viele verschiedene, gelegentlich auch erfinderische Zugänge und Angebote im Feld erforderlich sind, um eine hinreichende Dynamik im Prozess zu entfachen und zugleich ausreichend Erkenntnisse für die eigene Dissertation zu entwickeln. Die Methoden waren dabei vor allem aus der Erkenntnis- und Entwicklungslogik der transformativen Forschung abgeleitet und entziehen sich dem instrumentellen Charakter üblicher Stadtplanungsmethoden. So wurde die Praxis der Mittelstädte durch den breiten Methodenmix der qualitativen und transformativen Forschung bereichert, ohne dass sie diesen, wie beispielsweise in eigens gestalteten oder beauftragten Planungs- und Beteiligungsprozessen, selbst bestellt hat.

Für die Graduierten bringt diese Vielfalt das Erlernen und Anwenden neuer Methoden mit sich: Planer:innen und (Landschafts-)Architekt:innen mussten ihren methodischen Werkzeugkasten vor allem um qualitative sozialwissenschaftliche Methoden, Sozialwissenschaftler:innen um transformativ, intervenierende Methoden mit der dazu notwendigen begleitenden Prozessgestaltung erweitern.

Dabei wurden in der gemeinsamen Reflexion von den Graduierten auch besonders anspruchsvolle, herausfordernde Momente beschrieben: beispielsweise die Entwicklung eines Planspiels für eine Politikwissenschaftlerin oder für eine Architektin das Aneignen von Auswertungsverfahren für heterogene qualitative Daten, wie sie typischerweise aus den Interventionen mit mehrdimensionalen Mitmachansätzen vorliegen. Die Möglichkeit zum Austausch und zum gemeinsamen Lernen im interdisziplinär besetzten Kolleg hat sich hier als besonders hilfreich erwiesen.

Neben der Erweiterung des eigenen Methodenrepertoires war bisweilen auch die (Neu)Entwicklung besonderer Methoden ein wichtiger Teil der Dissertationen. Zu nennen sind hier das Planspiel zur Reflexion der Bürger:innenbilder durch die städtische Verwaltung, die transformativen Dinner oder die Schulplatzgeschichten mit Mitmachbühne.

Auffällig waren in jedem Fall der ausgeprägte Methodenmix und in einigen Fällen Phasen einer starken Verdichtung im Vorgehen rund um die transformativen Impulse. Im Prozessverlauf waren dabei mehrere Perspektivwechsel im Sinne neuer Aufgaben und Herausforderungen zu gestalten, die jedoch nicht als Widerspruch wahrgenommen wurden und daher zumeist keine inneren Konflikte bei den Graduierten auslösten. Jedoch stießen gelegentlich verschiedene, konfigurernde Ansprüche aufeinander, wie beispielsweise Qualität und Güte sozialwissenschaftlicher Methoden mit der normativen Orientierung transformativen Forschens sowie dem teilweise erforderlichen Dienstleistungscharakter in der Zusammenarbeit in den Mittelstädten (vgl. Planspiel auf Seite 277). In der Folge wurden Abstriche bei einzelnen Vorgehensweisen gemacht oder die Graduierten mussten zwischen Methoden der wissenschaftlichen Arbeit und der für die Zusammenarbeit und das Mitmachen notwendigen begleitenden Methoden differenzieren – und können damit Teile ihrer Arbeit unter Umständen nicht in ihre Dissertationen aufnehmen.

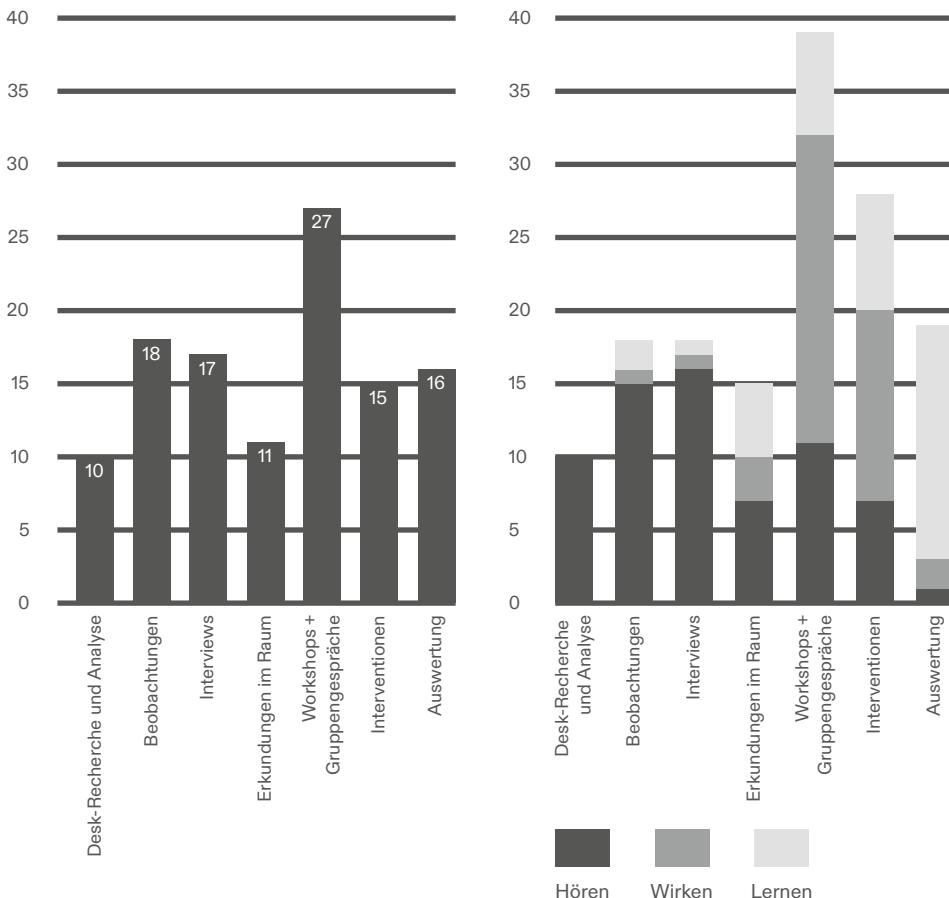
Überlappungen und gar ein Verschmelzen der Modi des Forschens in einzelnen Arbeitsschritten und Methoden zeigten sich in einer Vielzahl der Dissertationen. Abb. 06 macht deutlich, dass sich die Anteile der drei Modi zwischen den sieben methodischen Kategorien sukzessive vom Erkunden zum Wirken und Lernen verschieben. Erkundungen im Raum, Workshops und Gruppendiskussionen sowie Interventionen tragen nicht selten zwei

oder drei Modi in sich. Die oben angesprochenen Konflikte traten somit für die Graduierten bereits in einem einzelnen Arbeitsschritt auf. Zugleich hatte das Folgen für die Gestaltung der Methoden. So kann ein Planspiel sowohl als Intervention in eine soziale Situation als auch als Methode qualitativen Forschens verstanden werden. Beidem gerecht zu werden, denn das ist ja die Intention dieses Kollegs, bedeutet aber auch, möglichweise Abstriche in der Methodengestaltung aus beiden Perspektiven hinzunehmen.

Eine besondere Herausforderung stellt die dritte Phase der Dissertationen dar, in der die Daten aus qualitativer Forschung und transformativen Impulsen aufbereitet, neu verknüpft und interpretiert werden müssen. Insbesondere nach dem intensiven transformativen Prozess erleben die Graduierten dies zunächst häufig als Überforderung und es folgt eine Phase der Neusortierung sowie der Rückbesinnung auf die Theorie und den konzeptionellen Rahmen der eigenen Dissertation. Hier kann jedoch auch eine Lücke im Rahmenprogramm und Coaching des Kollegs identifiziert werden: Das T-förmige Forschungs- und Praxismodell macht ein vertieftes Befassen mit dem Umgang mit heterogenen qualitativen und quantitativen Daten sowie mit der Verschränkung von beforschenden und entwickelnden Perspektiven erforderlich.

### Rollen und Rollenwechsel der Forschenden

Die Graduierten haben in der gemeinsamen Reflexion im Kolleg die Rollen, die sie in ihren Forschungen eingenommen haben, benannt und zeitlich im Dissertationsprozess eingeordnet (Abb. 07). Zur durchgehenden Rolle der Forschenden gesellt sich eine Vielzahl weiterer Rollen: Zuhörer:in, Beobachter:in und Organisator:in sind Rollen, die ebenfalls über weite Strecken der Forschungsarbeit eingenommen werden. Beteiligungs-expert:in, Moderator:in, Netzwerker:in sowie auch Animator:in, Aktivist:in, Eventmanager:in oder Verkäufer:in markieren Rollen, welche auf das An-schieben und die Gestaltung der Mitmachprozesse ausgerichtet sind. Architekt:in, Planer:in oder Kurator:in werden vor allem für das Konzipieren und Umsetzen der Vor-Ort-Prozesse genannt.



#### Methodenvielfalt in den Dissertationen Beispielhafte Nennung der in den Dissertationen eingesetzten Methoden

##### ○ Desk-Recherche und Analyse

Recherche und Analyse Fachliteratur, Dokumente, Medien, Weberhebung

##### ○ Beobachtungen

Unter anderem Aufenthalt vor Ort, Hospitation, Praktikum, teilnehmende Beobachtung, Feldtagebuch, Beobachtungen zu aufsuchender Beteiligung, Fotodokumentation, Interventionen und Mitmachprozess

##### ○ Interviews

Interviews mit Expert:innen, leitfadengestützt, teilstrukturiert, erzählgenerierend, explorativ, episodisch, narrativ, spontan, kartengestützt

##### ○ Erforschungen im Raum

Stadtbesuche, Stadtspaziergänge, Stadtführungen für Stadtakteur:innen, Raumerkundungen, GPS-Analysen, subjektive Kartierungen, Dérive, Joint Spatial Displays

##### ○ Workshops und Gruppengespräche

Orientierungsgespräche, Gruppendiskussionen, Workshops mit der Stadtverwaltung, Diskussion im Plenum, Coaching der Mitmachakteur:innen, Netzwerkarbeit, Stadtgespräche, Reflexionsworkshop, digitaler Dialog im Themenzirkel, Expert:innenpodcast

##### ○ Interventionen

Co-creatives Kartieren, Schulplatzgeschichten mit Bühne, Mitmach-Box, transformative Dinner, Planspiel, Postkarte, Lesungen, Kamingespräche, co-creative Workshops mit Vor-Ort-Akteur:innen, Markt der Ideen, Studierendenprojekt

##### ○ Auswertung

Transkribieren von Interviews und Workshops, Kodieren und Kategorien entwickeln, Auswerten nach Grounded Theory, Sortieren und Analysieren Fotodokumentation, Notation und Analyse des Prozesses, Clustern und Interpretieren, Evaluation Intervention, Verknüpfung Kategorien und theoretischer Rahmen, vergleichende Analyse

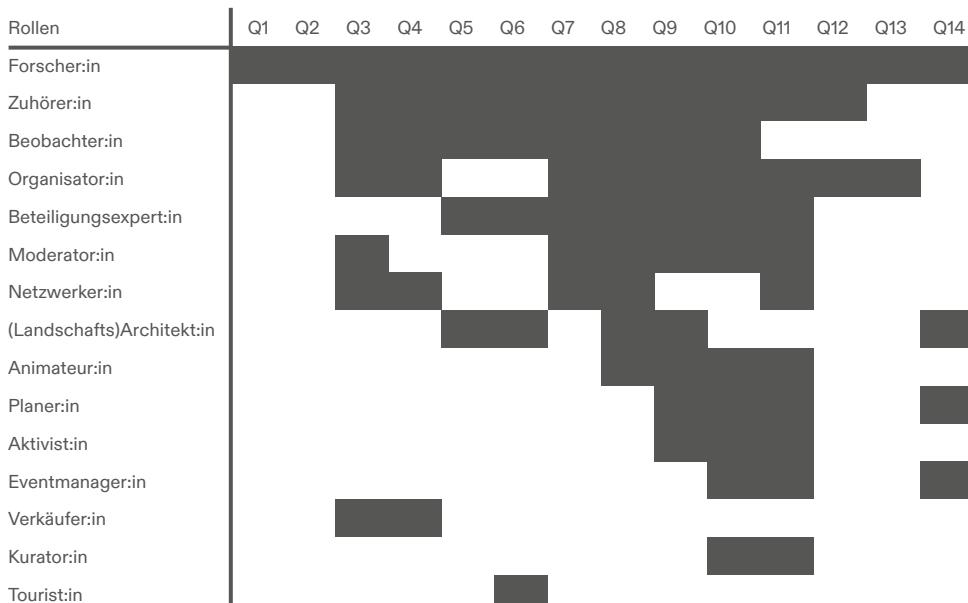
**Abb. 06** Einsatz Methoden in zehn Dissertationen und ihr Beitrag zu den drei Modi des Forschens (N=114, Zuordnung Modi als Mehrfachnennung). Abfrage der Methoden als auftretende Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten auf Monatsbasis. Eigene Darstellung.

Der Agent:innen-Ansatz des Kollegs spiegelt sich insbesondere in den Rollen des Zuhörens und Beobachtens wider. Die Graduierten hospitierten in den Stadtverwaltungen, sie tranken Kaffee, führten dabei Hintergrundgespräche, bauten Netzwerke auf und arbeiteten im Feld ethnografisch. Die Präsenz in den Mittelstädten mit dieser Form der aufsuchenden und begleitenden Arbeit als Agent:innen startete nach rund sechs Monaten und damit früh im eigenen Dissertationsprozess. Bereits in dieser Phase bestand die Herausforderung, dass für die Graduierten vielfach beide Rollen, die der Forschenden und die der Begleitenden in den Städten, neu waren und einen bewussten Hutwechsel erforderten.

So agierten sie als Agent:innen (ziel)gerichtet und gestaltend, versuchten Fäden zu entwickeln und Beziehungen herzustellen. Als Forscher:innen hingegen benötigten sie eine kritische Distanz und einen bewussten Wechsel aus dem Feld hinaus in die Theorie. Mit den Interventionen in den Mittelstädten, die nach rund eineinhalb Jahren einsetzten, intensivierte sich die Rollenvielfalt der Graduierten deutlich, sie nahmen nun auch planende, gestaltende, umsetzende sowie aktivierende Rollen ein.

Die Graduierten haben also in Personalunion verschiedene Rollen inne, die sich überlagern und auch widersprechen können (Schönfeld 2020: 146), und in denen sie sich auf ihrem Ausbildungsweg zunächst (selbst) schulen müssen oder in denen sie sich bewusst als „Amateure“ und „Dilettant:innen“ bewegen (ebd.: 149). Mit den Rollen gehen verschiedene Formen der Verantwortung der Doktorierenden einher: von der Verantwortung gegenüber den Partner:innen in der Mittelstadt, den Zielen der sozial-ökologischen Transformation (Förster et al. auf Seite 9), den Ansprüchen der Forschungscommunity bis hin zur Selbstfürsorge in einem Dissertationsprozess mit latenter Selbstüberforderung.

Der Wandel von (Akteurs)Rollen ist Transformationsprozessen inhärent und kann insbesondere über das Wechselspiel dreier Perspektiven auf Rollen erklärt werden: funktional – hier steht eine bestimmte Aufgabe an und Individuen übernehmen dafür eine bestimmte Rolle; interaktiv – Individuen passen und eignen sich bestimmte Rollen (inter)aktiv an; sozialkonstruktivistisch – Rollen werden sozial konstruiert und können daher im Prozess neu ausgehandelt und gestaltet werden (Wittmayer 2016: 105).



**Abb. 07** Selbstwahrnehmung der Rollen der Graduierten und ihre zeitliche Zuordnung im Forschungsprozess.  
Datenbasis: Freie Nennungen einzelner Graduiertener und ihre Zuordnung im eigenen Forschungsprozess mit anschließender Clusterung. Eigene Darstellung.

Funktional geschieht die Rollenübernahme beispielsweise dann, wenn Doktorierende als Organisator:innen oder Eventmanager:innen Mitmachprozesse vor Ort gestalten und damit auch die mitwirkende Verwaltung oder andere Partner:innen entlasten. Interaktive Rollenaneignungen erfolgen, wenn die Forschenden als Moderator:innen zwischen verschiedenen Anspruchsgruppen wirken oder sich zur Netzwerker:in und damit Vermittler:in zwischen diesen entwickeln. Neuaushandlungen und Neuentwicklungen von Rollen finden im Fall der empowernden Kurator:in (Anastasia Schubina auf Seite 101) oder in der von den Graduierten mehrfach wahrgenommenen Rolle der Aktivist:in statt.

Neben der Übernahme und Aneignung der verschiedenen Rollen im Rahmen der eigenen Dissertation ist insbesondere das Zusammenspiel zwischen Graduierten und ihren Kooperationspartner:innen im Feld der Mittelstädte relevant. Diese können in wechselseitiger Aushandlung neue Rollen im Verlauf ihrer Zusammenarbeit entdecken, temporär einnehmen, für sich testen und sich auch mittelfristig etablieren. Für eine weiterführende Beforschung der Arbeit des Kollegs sollte die Selbstdarstellung und -reflexion der Rollen der Graduierten daher um die Perspektive der Mitwirkenden in den Städten ergänzt werden.

## Vermutete Wirkungen

Das offene, prozesshafte Forschen und Entwickeln der Doktorierenden im Feld der Mittelstädte, eingebettet in die vernetzenden und reflektierenden Formate des gesamten Kollegs, bietet das Potenzial, Effekte bei und mit den Beteiligten auszulösen: auf Individualebene (mikro), Gruppenebene (meso) und übergeordnet auf den Ebenen von Organisationen bis hin zur Mittelstadt (makro) (siehe Abb. 05).

Die ursprüngliche Absicht im Kolleg war es, Impulse in den Städten zu entwickeln und daraus sowohl für die Forschung als auch für die Verwaltung und Stadtentwicklung zu lernen. Die Frage nach den Wirkungen der transformativen Impulse in den Städten lässt sich vor dem Hintergrund der Versuchsanordnung des Kollegs kritisch diskutieren. Die transformativen Impulse, ob Interventionen im Raum oder auf organisationaler oder

prozessualer Ebene, sind tastende, erkundende Versuche, temporäre räumliche oder diskursive Aktionen oder Angebote. Sie sind eine Einladung an andere Menschen, in den erkundenden Prozess einzutreten und in ihrem Stadt- oder Verwaltungsalltag neue Perspektiven einzunehmen.

Welche (absichtsvolle) Wirkung erzielen diese Interventionen? Diese Frage hat den Beigeschmack einer einseitigen Vormachtstellung: Jemand hat Möglichkeit und Mandat, in ein bestehendes System zu intervenieren und erwartet Folgen und Effekte bei den Teilnehmenden oder Nutzenden. Könnte Wirken in einem Kolleg mit dem Titel „Mittelstadt als Mitmachstadt“ nicht vielmehr die drei Modi der Forschenden „Hören“, „Wirken“, „Lernen“ wieder aufgreifen? Wirken könnte bedeuten, dass

- andere hören können,
- andere wirken können,
- andere lernen können.

Die Intentionalität der Wirkungsfrage, wie sie im Planungs-, aber auch Transformationskontext häufig verankert ist, lässt sich verwandeln in eine Einladung, sich individuell und gemeinsam zu entwickeln.

Die Graduierten haben, angestoßen von einem gemeinsamen Reflexionsworkshop, über die in ihren Prozessen ausgelösten Effekte nachgedacht, einige dieser skizziert und zugleich auch Nicht-Wirkungen und offene Fragen formuliert (Abb. 08).

Auf der Mikroebene des Individuums wurden von den Forschenden als Effekte die Möglichkeiten zum erweiterten Austausch jenseits des Verwaltungs- oder Stadtalltags und Angebote zum Diskutieren genannt, die Gelegenheit zur (Selbst) Reflexion durch Interview- und Gruppenformate hervorgehoben, die Wertschätzung betont, als Expert:in adressiert zu werden oder beispielsweise als Bürger:in die Möglichkeit zu erhalten, eigene Geschichten öffentlich zu erzählen und zu präsentieren, und es wurden auch Motivation und Optimismus bei den mitwirkenden Partner:innen beobachtet. Reflexion und Wertschätzung der Verwaltungsarbeit durch die einzelnen Graduierten sowie das Kolleg insgesamt wurden im Rahmen zahlreicher Austauschformate durch die teilnehmenden Verwaltungsmitarbeitenden positiv hervorgehoben. Das Format der Mittelstadtkonferenz bot Gelegenheit, wissenschaftliches Wissen und Praxiswissen auf Augenhöhe in den Austausch zu

bringen und gemeinsam offene, weiterführende Fragen zu formulieren – was aufseiten der Stadt- forschung und der Mittelstädte positiv hervorge- hoben wurde.

Auf Gruppen- oder Mesoebene wurden die Gelegenheiten für Austausch und neue Formen der Zusammenarbeit betont, wenn diese auch vielfach nur einmalig stattfanden. Es wurde Aufmerksamkeit für aktuelle und neue Themen geschaffen – ob Narrative, Raumbilder, nachhaltige Mobilität oder Digitalisierung der Verwaltung – und in diesen Feldern wurden auch neues Wissen und neue Ideen entwickelt. Den Austausch zwischen den Städten im Rahmen von Themenzirkeln und Mittelstadt- konferenzen hoben viele Teilnehmende positiv hervor. Die Aktionen oder Interventionen der Graduierten haben einen überwiegend temporären Charakter – ihre Wirkung erscheint in der Refle- xion vielfach flüchtig. Materielle Veränderungen im Stadtraum oder in der kommunalen Leistungs- erbringung konnten kaum angestoßen und neue organisationale Handlungsroutinen nicht etabliert werden. Individuellen Erfahrungen und Anstößen im Rahmen der transformativen Impulse stehen Gruppendynamik und Beharrungskräfte entgegen. Auch ließ sich die Raumkultur über eine tem- poräre Intervention nicht nachhaltig verändern. Dennoch wurden positive Effekte wahrgenommen, beispielsweise gestiegene Motivation und Enga- gement in Teams oder generell eine verbesserte Zusammenarbeit. In Deggendorf hat sich aus der Mitmachaktion ein Kollektiv gegründet (Anastasia Schubina auf Seite 117), in einer anderen Mittel- stadt wurde ein Dialogformat institutionalisiert (Marie Graef auf Seite 272). Übergeordnet, auf Makroebene, konnten die Graduierten zum Zeit- punkt des Abschlusses der Kollegarbeit nur wenige Effekte feststellen. Aufmerksamkeit für bestimmte Themen und Anliegen konnte generiert werden. Positive Erfahrungen zu den Mitmachangeboten strahlten in einigen Mittelstädten auf weitere Pla- nungsprozesse aus – so ließ sich vereinzelt zum Beispiel eine stärkere Offenheit gegenüber experi- mentellen Formaten beobachten. Die Zusammen- arbeit zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft erfuhr positive Impulse. Doch diese Entwicklun- gen lassen sich zum jetzigen Zeitpunkt und auch im Rahmen der Dissertationen kaum greifen und nicht systematisch erfassen. Die Frage nach über- geordneten Effekten der transformativen Impulse ist zum jetzigen Zeitpunkt weitgehend offen.

## Perspektivenerweiterung zwischen Forschung und Stadtentwicklung

Das Graduiertenkolleg „Mittelstadt als Mitmach- stadt“ hat vielfältige Brücken zwischen Stadt- forschung und Mittelstadtpraxis entwickelt: auf übergeordneter Ebene mit dem Austausch zwi- schen Forschungskollektiv und Mittelstadtnetz- werk sowie in der Vor-Ort-Arbeit im Rahmen von zwölf einzelnen Dissertationen.

Mitmachen konnte im Rahmen des Kollegs auf unterschiedlichen Ebenen gelesen werden: von der einzelnen transformativen Methode, welche die Graduierten in den Städten entwickelten, erprobten und auswerteten, über die in den Mittelstädten (weiter)entwickelten Kooperatio- nen und Netzwerke, die mit Mittelstadtakteur:in- nen gemeinsam gestalteten Prozesse und ihre Einbettung in weitere Aktivitäten in den Städten bis hin zur kooperativen Entwicklung des gesam- ten Kollegs.

### Transformative Prozesse gestaltend verstehen

Die Graduierten hatten eine zentrale Rolle in der Entwicklung, Organisation, Durchführung und Auswertung der Vor-Ort-Prozesse. Die Pro- zesse galt es nicht nur zu konzipieren und zu ge- stalten, sondern auch dazu einzuladen und sie mit Höhen und Tiefen und mancherlei Zweifel zum Trotz konsequent durchzuführen. Die trans- formativen Agent:innen wirkten als Prozess-Ent- repreneur:innen in den Mittelstädten.

Grundlage für die Kooperation in den Mittel- städten war jedoch das ausführliche (Zu)Hören. Der Zugang zum Feld, der Aufbau von Kontakten und Vertrauen waren Voraussetzung dafür, um die Rolle der Agent:in vor Ort einzunehmen. Von Beobachter:innen entwickelten sich die Graduierten zu Expert:innen ihrer jeweiligen Themen in den Mittelstädten und nicht selten zu vertrau- ensvollen Austauschpartner:innen für diese An- liegen bei den kooperierenden Akteur:innen. Damit war eine große Offenheit sowohl in Bezug auf das Forschungsdesiderat als auch den For- schungsprozess verbunden.

Der Weg entstand somit beim Gehen. Im Kol- leg erschufen die Graduierten eine große Vielfalt unterschiedlicher Prozesse.

## Wirkung

Makro Organisation, Mittelstadt	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Die Bühne auf dem zentralen Platz der Stadt hat viel Aufmerksamkeit für das Projekt generiert.</li> <li>○ Wiederholung und Belebung des schon etablierten Beteiligungsformates „Wir machen Platz“ in der Fallstadt. Schenkung der Beteiligungsinstallationen zur Wiederverwendung.</li> <li>○ Das Realexperiment hat mit aufsuchender Beteiligung und Empowerment der Teilnehmer:innen zur Organisation und Handlungsfähigkeit sowie Sichtbarkeit einer Akteursgruppe bei der Stadtverwaltung, der Politik und in der Öffentlichkeit beigetragen. „Sie sind fest etabliert und ihre (kulturelle und soziale) Arbeit wird wertgeschätzt“, reflektiert ein Verwaltungsmitarbeiter fast ein Jahr später. Das als Verein organisierte Kollektiv kann so mit der Stadt und anderen Akteur:innen zusammenarbeiten und einen neu gegründeten Kulturstadt betreiben.</li> <li>○ Die positiven Erfahrungen mit dem Realexperiment haben der Stadtverwaltung gezeigt, dass sich Offenheit gegenüber experimentellen und ergebnisoffenen Konzepten lohnt. Ein paar Monate nach dem Realexperiment wurde ein jahrelang leerstehender Pavillon einer engagierten Bürgerin für die experimentelle gemeinnützige Nutzung anvertraut. „Wenn es das (Experiment) nicht gegeben hätte, hätten wir das wohl nicht gewagt“, sagte der Ansprechpartner bei der Verwaltung im Rückblick. Wenige Monate später haben bereits über 70 Workshops und Veranstaltungen dem Ort neues Leben eingehaucht.</li> </ul>
Meso Gruppen	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ In unserem transformativen Forschungsprozess haben zivilgesellschaftliche Gruppen eng mit Verwaltungsmitarbeitenden zusammengearbeitet. Eine Aktivistin hat mir erzählt, dass sie den Baubürgermeister jetzt direkt anschreiben, wenn sie ein Anliegen haben und damit auch schon erfolgreich waren. Das hätten sie früher nicht in Betracht gezogen, weil sie ihn eher als Gegenspieler eingeordnet hatten.</li> <li>○ Die gemeinsame kreative und außeralltägliche Workshoparbeit hat Motivation und Optimismus in den Teams ausgelöst.</li> <li>○ Nach dem Kontakt in Expert:inneninterviews stellen sich Stadtmacher:innen vielleicht/hoffentlich neue/intensivere Fragen zur Zusammensetzung ihrer Gruppen.</li> </ul>
Mikro Individuen	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Das Setting im narrativen Interview hat eine Selbstreflexion angestoßen.</li> <li>○ Die Menschen nach ihren persönlichen Geschichten zu befragen, hat ihnen ein gutes Gefühl gegeben und sie haben sich wertgeschätzt gefühlt.</li> <li>○ Die historische Beobachtung der Entwicklung in den Fallstädten führte zu einer Selbst-reflexion der Teilnehmer:innen über ihre Aufgaben und die Entwicklung der Digitalisierung im Laufe der Jahre.</li> <li>○ Das Realexperiment ermöglichte und förderte die Aneignung eines Raums, die Teilnehmer:innen haben so eine Identifikation mit dem Raum erfahren. „Es ist wie so eine kleine Heimat“, erklärt ein Teilnehmer zum Abschluss. Das Empowerment zur Aneignung und ihre Erfahrungen damit haben zudem zu einem Gefühl der Selbstwirksamkeit geführt. Das stärkte das Selbstvertrauen und die Motivation zum Engagement, um den Ort durch Veranstaltungen wie Bauaktionen zu gestalten.</li> <li>○ Alleine die Anfrage für ein Expert:inneninterview hat Wirkung: Jede:r möchte im eigenen Praxis- und Erfahrungsbereich gerne als Expert:in wahrgenommen und gehört werden.</li> <li>○ Die neue Perspektive einer Agent:in vor Ort und das Führen von Interviews et cetera haben dazu geführt, dass spezifische Themen und alltägliche Planungspraktiken (neu) reflektiert wurden.</li> <li>○ Unter den Verwaltungsmitarbeitenden wurden ein erweiterter Austausch und ein gemeinsames Diskutieren zu bestimmten Aspekten angestoßen.</li> </ul>

**Abb. 08:** Wahrgenommene Wirkungen, Nicht-Wirkungen und offene Fragen der transformativen Prozesse aus Perspektive der Graduierten in der Abschlussphase des Kollegs. Eigene Darstellung.

Nicht-Wirkung	Frage
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Die Bühne auf dem zentralen Platz der Stadt hat viel Aufmerksamkeit für das Projekt generiert. Wiederholung und Belebung des schon etablierten Beteiligungsformats „Wir machen Platz“ in der Fallstadt. Schenkung der Beteiligungsinstallationen zur Wiederverwendung.</li> <li>○ Das Realexperiment hat mit aufsuchender Beteiligung und Empowerment der Teilnehmer:innen zur Organisation und Handlungsfähigkeit sowie Sichtbarkeit einer Akteursgruppe bei der Stadtverwaltung, der Politik und in der Öffentlichkeit beigetragen. „Sie sind fest etabliert und ihre (kulturelle und soziale) Arbeit wird wertgeschätzt“, reflektiert ein Verwaltungsmitarbeiter fast ein Jahr später. Das als Verein organisierte Kollektiv kann so mit der Stadt und anderen Akteur:innen zusammenarbeiten und einen neu gegründeten Kulturort betreiben.</li> <li>○ Die positiven Erfahrungen mit dem Realexperiment haben der Stadtverwaltung gezeigt, dass sich Offenheit gegenüber experimentellen und ergebnisoffenen Konzepten lohnt. Ein paar Monate nach dem Realexperiment wurde ein jahrelang leerstehender Pavillon einer engagierten Bürgerin für die experimentelle gemeinnützige Nutzung anvertraut. „Wenn es das (Experiment) nicht gegeben hätte, hätten wir das wohl nicht gewagt“, sagte der Ansprechpartner bei der Verwaltung im Rückblick. Wenige Monate später haben bereits über 70 Workshops und Veranstaltungen dem Ort neues Leben eingehaucht.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Zwischen technischer Zeichnung und naiver Malerei: Wie (un-)scharf müssen Raumbilder sein, damit sie das planerische Handeln vor Ort beeinflussen?</li> <li>○ Ich hoffe, dass sich vor Ort ein neues Format der Bürger:innenbeteiligung verstetigt. Das haben wir in einem ko-produktiven Prozess mit Akteur:innen aus Zivilgesellschaft und Verwaltung erarbeitet. Weil die Frage der Verstetigung für transformative Forschung häufig ein Problem darstellt, haben wir Verantwortliche in der Verwaltung definiert, die das Format vorantreiben und eine Vorlage dafür beim Verwaltungsvorstand einreichen sollen. Ob es klappt? Ob es inhaltliche oder methodische Abstriche geben wird? Wir werden sehen.</li> <li>○ Kann ich in meinem kleinen, begrenzten Forschungsvorhaben transformative Wirkungen und deren Kausalitäten überhaupt valide wahrnehmen und messen?</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Materielle Änderungen bei der Leistungserbringung sind nicht eingetreten. Änderungen in der Leistungserbringung sind zu komplex und hängen von zu vielen Faktoren ab, als dass eine Intervention in diesem Umfang spürbare materielle Veränderungen bewirken könnte.</li> <li>○ Neue Handlungsroutinen konnten nicht etabliert werden.</li> <li>○ Der durchgeführte Workshop hatte nur auf individueller Ebene einzelne Wirkungsimpulse, die breite Beteiligung ist ausgeblieben.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Haben die Interventionen, wie beispielsweise Workshops, Änderungen in der Governance der Städte gefördert? Hat das Projekt tatsächlich einen Beitrag zur Veränderung der Raumkultur vor Ort geleistet?</li> <li>○ Wie lässt sich vermeiden, dass auf Wandel ausgerichtete Methoden durch die Gruppendynamik den Effekt haben, den Status quo zu bestärken?</li> <li>○ Wirkung braucht Betroffenheit: Identifizieren sich lokale Akteur:innen so stark mit „ihrer“ Region, dass sie an einem regionalen Raumbild mitwirken?</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Wir haben mit Verwaltungsmitarbeitenden und Aktivist:innen erfolgreich eine Intervention geplant und durchgeführt. Trotzdem hat sich bis zum Schluss nicht geändert, welche Verwaltungsmitarbeitenden kritisch bis skeptisch gegenüber künftigen Möglichkeiten der Zusammenarbeit sind. Bürger:innenbeteiligung als Zusatzbelastung und nicht als Potenzial – diese Vorstellung scheint fest verankert.</li> <li>○ Es ist nicht gelungen, eine Methode oder einen Mitmachansatz zu finden, der für die Beteiligung von Menschen mit Migrationsgeschichte an der Stadtgestaltung besonders geeignet ist. Es wurde vieles ausprobiert, aber kein abschließendes Ergebnis erreicht.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Vom Plan zum Kran: Welche Wirkung geht von (regionalen) Raumbildern auf die lokale Umsetzungsebene aus?</li> <li>○ Wie nachhaltig können die Ergebnisse der Selbstreflexion in der Organisation weiterverwendet werden?</li> <li>○ Aus der Forschung heraus ergeben sich für mich viele neue Fragen. Eine, die mich immer noch beschäftigt, ist, ob es überhaupt sinnvoll ist, Menschen mit Migrationsgeschichte verschiedener Generationen in ihrer Beteiligung an der Stadtplanung zu beobachten. Gibt es einen Punkt, an dem zum Beispiel die zweite oder dritte Generation im Kontext von Beteiligung keinen Unterschied mehr zu Menschen ohne Migrationshintergrund vorweist und vielleicht eher über Alter oder Bildungsgrad etc. in einer Zielgruppe erfasst werden sollte? Natürlich gibt es dazu auch Forschungen anderer, aber vieles stellt sich immer wieder und auf persönliche Weise als Frage der Gestaltung Stadtentwicklungsprozessen.</li> </ul>

Diese wiesen zumeist eine hohe Komplexität und eine große Vielfalt in den eingesetzten Methoden im Mix der Modi „Hören“, „Wirken“, „Lernen“ auf. Zwar ist es möglich, die verschiedenen Forschungs- und Entwicklungsprozesse retrospektiv zu lesen, jedoch wurden diese nicht zu einem Zeitpunkt erdacht und geplant. Die Vorgehen wurden schrittweise und im wechselseitigen Austausch von Graduierten und Städten sowie durch die Reflexion im Gesamtkolleg gestaltet. Das ist auch für die Forschenden eine Herausforderung, denn allgemein gilt: je früher die Fragestellung klar ist, desto einfacher ist die Methodenauswahl.

Jedoch unterlagen auch die Fragestellungen in den Dissertationen unter Einbezug der explorativen Vor-Ort-Phase einem längeren Suchprozess. Das tiefere Verstehen von Forschungsfrage und Prozess bildete sich in den Dissertationen über einen längeren Zeitraum. Dabei bleibt ein Stück weit unklar, auf welchen Grundlagen, nach welchen Regeln und Prämissen solche offenen und sich entfaltenden Prozesse gestaltet werden. Wenn sowohl gestaltende Forscher:innen als auch mitmachende Verwaltung oder weitere stadtmachende Akteur:innen im Verlauf hinzulernen und wechselseitig neue Perspektiven entwickeln, verschiebt sich im Verlauf die Baseline, mit der beide in die Kooperation gestartet sind. Die transformativen Prozesse haben einen grundlegend offenen Rahmen, in dem sich aus der intrinsischen Motivation und jeweiligen Eigenlogik der Graduierten und der mit ihnen kooperierenden Städte eine hohe Eigendynamik entwickeln kann. Trotz aller Bemühungen der Strukturierung sind in diesen Prozessen weder Phasen noch Arbeitsmodi klar zu trennen. Vielmehr zeigen sie unscharfe Ränder und mannigfaltige Überlagerungen und Verschachtelungen.

### Perspektiverweiterungen – mit Zukunft?

Die Frage nach den Wirkungen innerhalb der und durch die gestalteten Prozesse ist in doppelter Hinsicht nur schwer zu beantworten: Zum einen sind diese zum Abschluss des Kollegs vielfach (noch) nicht fassbar, zum anderen konstatieren die Beteiligten bereits jetzt, dass die Impulse kaum zu längerfristigen Veränderungen in Raum, Prozesskultur oder Governance in den Mittelstädten führen (können), zumal die meisten Graduierten zum Ende des Kollegs das Feld bereits wieder

verlassen haben, um sich in eine vertiefte Schreibphase zu begeben. Nur in zwei Fällen sind Formen der Verfestigung der transformativen Impulse zu beobachten.

Stattdessen finden im Kolleg Entwicklungen auf individueller sowie auf Gruppenebene statt, und beide Seiten, die Forschung und die Mittelstadtpraxis, haben die Möglichkeit, ihre jeweiligen Perspektiven zu erweitern. So wurden auf beiden Seiten neue Rollen und Kooperationen eingenommen, (fort)entwickelt und getestet. Die Städte haben neue Methoden kennengelernt, einige davon haben die Graduierten passgenau für die jeweilige Forschungsfrage und Mittelstadt entwickelt. Forschung und Praxis haben im Rahmen der Mittelstadtkonferenzen ihr Wissen und ihre offenen Fragen zur sozial-ökologischen Transformation auf Augenhöhe austauschen können. Die Graduierten haben sich mit ihren jeweiligen Disziplinen inter- und transdisziplinär geöffnet und sich gestalterisch, räumlich, sozialwissenschaftlich, planerisch oder institutionell fortentwickelt.

Die Überlappungen zwischen transformativem Forschen und Stadtentwicklung fanden jedoch häufig als isolierte Ansätze in den Städten mit nur wenig Einbindung in laufende Projekte oder Prozesse statt. Sie boten den „Luxus“ einer zusätzlichen, kritischen Perspektive. Mit Ausblick auf zukünftig weiter steigende und dringlicher werdende Transformationsaufgaben in den Städten ist zu vermuten, dass die Kapazitäten in den Stadtverwaltungen für das Austesten neuer Ansätze und Methoden eher schwinden – obwohl diese umso wichtiger wären. Die Erfahrungen aus dem Graduiertenkolleg bieten eine wichtige Grundlage, um Lern- und Impulsmodelle für kleine Mittelstädte in Kooperation mit der Verwaltung fortzuentwickeln. Dabei könnten sowohl eine strukturwirksame Verdichtung der Impulse in einzelnen Mittelstädten, über die Arbeit einzelner Agent:innen hinaus, als auch Kooperationen mit weiteren Akteursgruppen, beispielsweise aus Zivilgesellschaft oder Wirtschaft, weiterführende Perspektiven bieten.



- Abt, Jan (2022): Koproduzieren – eine lebenswerte Stadt gemeinschaftlich entwickeln, umsetzen und bewahren. In: Abt, Jan et al. (Hg.): Von Beteiligung zur Koproduktion. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 251–268.
- Backhaus, Julia; John, Stefan; Bösch, Stefan Karl Josef; de la Varga, Ana und Gramelsberger, Gabriele (2022): Reallabore um die RWTH Aachen: Rückblicke, Einblicke, Lichtblicke. In: pnd – rethinking planning 1/2022, 104–123. doi: 10.18154/RWTH-2022-05170.
- Baur, Nina; Kelle, Udo und Kuckartz, Udo (2017): Mixed Methods. doi: 10.1007/s11577-017-0450.
- Blecken, Lutke und Diringer, Julia (2022): Beteiligen – einen Grundstein für gemeinschaftliche Aufgaben in der Stadt- und Regionalentwicklung legen. In: Abt, Jan et al. (Hg.): Von Beteiligung zur Koproduktion: Wege der Zusammenarbeit von Kommune und Bürgerschaft für eine zukunftsfähige kommunale Entwicklung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 23–42.
- Bögel, Paula Maria; Augenstein, Karoline; Levin-Keitel, Meike und Upham, Paul (2022): An interdisciplinary perspective on scaling in transitions: Connecting actors and space. In: Environmental Innovation and Societal Transitions 42, 170–183. doi: 10.1016/j.eist.2021.12.009.
- bpb (Bundeszentrale für politische Bildung) (2023): Partizipation. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/17998/partizipation/>. Zugriff am 25.11.2023.
- Burckhardt, Lucius (1980): Design ist unsichtbar. In: Fezer, Jesko und Schmitz, Martin (Hg.): Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch. Berlin: Martin Schmitz Verlag, 187–199.
- Chantzaras, Christos (2023): Architecture and Design of Innovation Processes. Applying architectural thinking and tools to the understanding and design of innovation processes in innovation management. Munich: TU München.
- Defila, Rico und Di Giulio Antonietta (Hrsg.) (2018): Transdisziplinär und transformativ forschen. Eine Methodensammlung. doi: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21530-9>.
- Dodgson, Mark; Gann, David und Salter, Ammon (2005): Think, Play, Do: Technology, Innovation, and Organization. Oxford: Oxford University Press.
- Förster, Agnes (2014): Planungsprozesse wirkungsvoller gestalten. Wirkungen, Bausteine und Stellgrößen kommunikativer planerischer Methoden. München: TU München.
- Förster, Agnes (2022): Alle wollen wirken. Transformative Forschung trifft Stadtentwicklung. All Want to Have Impact. Transformative Research Meets Urban Development. In: pnd – rethinking planning 2022 (1), 43–69. doi: <http://dx.doi.org/10.18154/RWTH-2022-05178>.
- Gibbons, Michael (1999): Science's new social contract with society. In: Nature 402 (S6761), C81–C84. doi: 10.1038/30511576.
- Graduiertenkolleg Mittelstadt als Mitmachstadt (2021): Mitmachstadt-ABC. <https://www.mittelstadtalsmitmachstadt.de/forschung/mitmachstadt-abc/>. Zugriff am 30.10.2023.
- Hassenpflug, Dieter; Giersig, Nico und Stratmann, Bernhard (Hg.) (2011): Stadt lesen. Beiträge zu einer urbanen Hermeneutik. Reading the City. Developing Urban Hermeneutics. Weimar: Verlag der Bauhaus-Universität Weimar.
- Kolocek, Michael und Matzke, Felix Leo (2022): Die Geschichte transformativer Forschung. The History of Transformative Research. In: pnd – rethinking planning 1/2022, 27–42. doi: 10.18154/rwth-2022-05183.
- Lewin, Kurt (1946): Action Research and Minority Problems. In: Journal of Social Issues 4 (2), 34–46.
- Maikämper, Moritz (2022): Wirkungsanalysen zu Beteiligungsprozessen in der Stadtentwicklung – Hemmnisse, Stellschrauben und Perspektiven. Cottbus: Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg.
- Mezirow, Jack (2009): An overview on transformative learning. In: Illeris, Knud (Hg.): Contemporary Theories of Learning. Learning theorists... in their own words. London and New York: Routledge, 90–105.
- Nanz, Patrizia; Renn, Ortwin und Lawrence, Mark (2017): Der transdisziplinäre Ansatz des Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS): Konzept und Umsetzung. In: GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society 26 (3), 293–296. doi: 10.14512/gaia.26.3.19.
- Ostrom, Elinor (1996): Crossing the great divide: Coproduction, synergy, and development. In: World Development 24, 1073–1087. doi: [https://doi.org/10.1016/0305-750X\(96\)00023-X](https://doi.org/10.1016/0305-750X(96)00023-X).
- Parks, Roger B.; Baker, Paula C.; Kiser, Larry; Oakerson, Ronald; Ostrom, Elinor; Ostrom, Vincent; L. Percy, Stephen; Vandivort, Martha B.; Whitaker, Gordon P. und Wilson, Rick (1981): Consumers as coproducers of public services: some economic and institutional considerations. In: Policy Studies Journal 9, 1001–1011. doi: <https://doi.org/10.1111/j.1541-0072.1981.tb01208.x>.
- Parodi, Oliver; Beecroft, Richard; Albize, Marius; Quint, Alexandra; Seebacher, Andreas; Tamm, Kaidi und Waitz, Colette (2016): Von „Aktionsforschung“ bis „Zielkonflikte“ Schlüsselbegriffe der Reallaborforschung. In: Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis 25. Jg. (Heft 3), 9–18.
- Przyborski, Aglaja und Wohlrab-Sahr, Monika (2022): Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung. In: Baur, Nina und Blasius, Jörg (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 123–142.
- Rabelt, Vera (2004): Nachhaltigkeitsforschung als sozialer Prozess. In: Ökologisches Wirtschaften – Fachzeitschrift 19 (6), 24–25. doi: 10.14512/oew.v19i6.362.
- Räuchle, Charlotte (2021): Zum Verhältnis von Reallabor, Realexperiment und Stadtplanung am Beispiel kooperativer Freiraumgestaltung. In: Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning 79 (4), 291–305. doi: 10.14512/rur.41.
- Rogers, Carl R. (1985): Die nicht-direktive Beratung. Counseling and Psychotherapy. Frankfurt am Main: Fischer.
- Schäfer, Martina und Lux, Alexandra (2020): Transdisziplinäre Forschung wirkungsvoll gestalten. In: Ökologisches Wirtschaften – Fachzeitschrift 33 (1), 43–50. doi: 10.14512/OEW350143.
- Schneidewind, Uwe (2015): Transformative Wissenschaft – Motor für gute Wissenschaft und lebendige Demokratie. Reaktion auf A. Grunwald. 2015. Transformative Wissenschaft – eine neue Ordnung im Wissenschaftsbetrieb? In: GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society 24, 88–91.
- Schneidewind, Uwe und Singer-Brodowski, Mandy (2013): Transformative Wissenschaft: Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem. Marburg: Metropolis-Verlag.
- Schönfeld, Hıçar (2020): Urban Transformation Design: Grundrisse einer zukunftsgewandten Raumpraxis. De Gruyter. doi: 10.1515/9783035620573.
- Schönwandt, Walter L.; Voermanek, Katrin; Utz, Jürgen; Grunau, Jens und Hemberger, Christoph (2013): Komplexe Probleme lösen. Ein Handbuch. Berlin: Jovis.
- Selle, Klaus (2019): Ende der Naivität? Öffentlichkeitsbeteiligung in der Stadtentwicklung. Anstiftungen zur Revision. Berlin, vhw-Schriftenreihe.
- Selle, Klaus (2020): An der Stadtentwicklung mitwirken? Formen der Öffentlichkeitsbeteiligung. In: Breckner, Ingrid; Göschel, Albrecht und Matthiesen, Ulf (Hg.): Stadtsoziologie und Stadtentwicklung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Baden-Baden: Nomos, 105–116.
- Selle, Klaus (2022): Zwischen Nähe und Distanz: Notizen zum Forschen im Spannungsfeld von Wissenschaft und

- Praxis. In: pnd – rethinking planning 1/2022, 8–26. doi: 10.18154/RWTH-2022-05187.
- Shrestha, Rehana; Köckler, Heike; Flacke, Johannes; Martinez, Javier und Van Maarseveen, Martin (2017): Interactive Knowledge Co-Production and Integration for Healthy Urban Development.
  - Sichler, Ralph (2018): Hermeneutik: Grundlagen interpretativer Methoden in der Psychologie. In: Mey, Günther und Mruck, Katja (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 1–19.
  - Sinning, Heidi (2018): Beteiligung. In: ARL, Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: ARL. 207–219.
  - Sterly, Simone und Mathias, Christoph (2021): Handreichung für die Akteurseinsbindung. Forschungsprojekt: Perspektiven und Einsatzmöglichkeiten digitaler Beteiligungsverfahren in der ländlichen Regionalentwicklung (DigiBeL). Verbundprojekt zwischen dem Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft (IfKMW) der Universität Leipzig und dem Institut für Ländliche Strukturforschung (IfLS) Frankfurt am Main.
  - Tashakkori, Abbas und Teddlie, Charles (2010): SAGE Handbook of Mixed Methods in Social & Behavioral Research. 2. Aufl. Thousand Oaks, California.
  - Thissen, Fee und Förster, Agnes (2022): Mittelstadt als Mitmachstadt: Ein Erfahrungsbericht aus einem transformativen Graduiertenkolleg. In: pnd – rethinking planning 2/2022, 21–39. doi: 10.18154/RWTH-2022-07263.
  - von Oertzen, Jürgen (2012): Grounded Theory in der Mediationswissenschaft. In: Busch, Dominic und Mayer, Claude-Hélène (Hg.): Mediation erforschen: Fragen – Forschungsmethoden – Ziele. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 207–221.
  - WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) (2011): Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten. Berlin: Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen.
  - Wittmayer, Julia M. (2016): Transition Management, Action Research and Actor Roles: Understanding local sustainability transitions. Erasmus University Rotterdam.
  - Wittmayer, Julia und Hölscher, Katharina (2017): Transformationsforschung – Definitionen, Ansätze, Methoden. Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt.
  - Wölfel, Christian (2011): Designwissen: Spezifik und Unterstützung der Akquise durch reflexive und narrative Methoden.
- Dissertation. TUDpress Verlag der Wissenschaften: TU Dresden.
- Wuppertal Institut (2022): Transformative Forschung. <https://wupperinst.org/forschung/transformative-forschung>, Zugriff am 25.07.2022.

